

Dortmunder Tageblatt

Erste Ausgabe täglich
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem 5. Heften. — **Abonnementpreis** 1.50 Mk.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 4.50 Mk.
Retentionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schöner, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.
Erscheinung: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 4-spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf.
die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 30 Pf.
Bei umfangreicher Werbung der Inserenten durch
Rage oder Konturveränderung wird der Rabatt hinfallig.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 180.

Dortmund, Donnerstag, den 4. August 1910.

27. Jahrg.

Neue Tabaksteuerpläne?

Kürzlich veröffentlichte die „Köln. Ztg.“ einen sehr umfangreichen Artikel über die Wirkung des letzten Tabaksteuergesetzes, der dem Zweck gewidmet war, nachzuweisen, daß erstens das deutsche Tabaksgewerbe durch dieses Gesetz nur in kaum merkbarer Weise geschädigt worden, und zweitens, daß das Besteuerungsverfahren vollberechtigt sei. Die „Südd. Tageszeitung“ wirft mit gutem Grunde die Frage auf, wie denn dieser Artikel in die „Köln. Ztg.“ gekommen sei.

Wir können doch nicht annehmen, daß dieses nationalliberale Blatt beabsichtigt, die Kassen aus dem Feuer zu holen, die die Reichstagsmehrheit des vorigen Jahres mit ihrer Finanzreform hineingeworfen hat; ebenso wenig vermuten wir, daß eine Zeitung von derartiger politischer Bedeutung selbst während der Wahlen eine Arbeit von solchem Umfang an der Spitze des Blattes ganz absichtslos veröffentlicht. In diesem Falle, so müßten wir leider aus der Tatsache der Veröffentlichung schließen, daß an einflussreichen Stellen trotz der Erfahrungen der neuesten Zeit die Ansicht nicht aufgegeben worden ist, bei späteren sogenannten Finanzreformen, sie sind ja wohl in kurzen Perioden immer wieder notwendig — wiederum an den Tabak heranzugehen. Die Freunde dieser Pläne könnten dann in einigen Jahren aus dem inzwischen historisch gewordenen und daher einflussreichen Artikel der angesehenen „Köln. Ztg.“ nachweisen, daß die Tabaksteuer von Anno 1909 doch gar nicht wege getan hat und ein zur Nachahmung anporwendes, vortreffliches Finanzwerk darstelle.

Jedenfalls hat der Artikel der „Köln. Ztg.“ den Wert, die Interessenten am Tabak zu mahnen, in Bezug auf neue Steuerprojekte auf der Hut zu sein. Sonst ein aufklärerischer Wert kommt ihm nicht zu, denn die Ausführungen darin, über die Lage der Tabakindustrie nach dem Gesetz vom 15. Juli 1909 sind, wie die Fachorgane der Tabakindustrie und des Tabakhandels überzeugend nachweisen, durchaus falsch. Charakteristisch für die Art, wie der Verfasser des Artikels in der „Köln. Ztg.“ arbeitet, ist sein Versuch des Nachweises, daß „dank der Aufnahmefähigkeit des deutschen Konsums“ die Einfuhr von Rohtabak nach Eintritt der Steuer das erwartete Maß weit überholen werde. Dazu möchten wir — schreibt die „Südd. Tab.-Ztg.“ — nur anführen, daß

1909 im ersten Halbjahr 431 164 D.-Ztr.
1910 in der gleichen Periode 305 063 „

militär in 1910 weniger 126 101 D.-Ztr. eingeführt wurden. Als Erklärung für den Rückgang der Zigarettenproduktion wird angeführt, daß bei Eintritt der Steuer die Produktion ihr gesamtes Lager, das einer dreimonatigen Produktion entsprechen soll, an den Handel abgesetzt habe, dieser aber wiederum ein normales Lager für drei Monate hatte, jedoch eigentlich die Industrie hätte sechs Monate liefern können, bevor die geforderten Vorräte verbraucht worden wären. Fürwahr, wer solche Dinge behauptet, ist nur als offiziosus Fachkundiger, aber beileide nicht als Fachmann anzupreisen. Wer da behauptet, daß die Zigarettenproduktion in normalen Zeiten einen der Produktion eines vollen Quartals gleichkommenden Lagerbestand unterhalten könne, der kennt die Branche nicht. Woher sollen denn die Fabrikanten das Geld nehmen, um derartige Lager zu unterhalten? Leider lassen sich zahlenmäßige Nachweise über die Lager von Zigarettenfabrikanten nicht erbringen, aber wir dürfen auf Grund

zahlreicher Erkundigungen feststellen, daß heute die Lagerbestände im Zigarettenhandel den normalen, diejenigen der Fabrikation aber einen — Gott sei's geklagt — ganz gewaltig größeren Umfang haben, als vor Inkrafttreten der Steuer.

Und nicht minder falsch sind die Auseinandersetzungen in der „Köln. Ztg.“ über die Arbeiterlage infolge des Gesetzes. Da wird u. a. zum Beweise, daß die Beschäftigung nicht erheblich zurückgegangen sei, ein Vergleich der Kopfzahl der in der Tabakindustrie beschäftigten Arbeiter in den Jahren 1908 und 1909 angeführt. Und dabei trat doch die Wirkung des Gesetzes erst im letzten Drittel des Jahres 1909 ein. In den ersten Monaten nach dem Inkrafttreten der neuen Steuer haben sehr viele Betriebe noch voll weitergearbeitet, und erst im Jahre 1910 noch stärkere Einschränkungen erfolgt. Die Steuerverwirkung hat zur Folge gehabt, daß im Jahre 1910 noch stärkere Betriebseinschränkungen eingetreten sind als in den vier letzten Monaten des Jahres 1909.

Kurzum, es liegt eine zehnjährige Zurechnung der Verhältnisse, ein Versuch zur Täuschung des Publikums zu einem bestimmten Zwecke vor, und dieser Zweck könnte wohl die Vorbereitung der öffentlichen Meinung für einen neuen Ablass am Tabak sein.

Deutsches Reich.

Ein Vertrauensvotum für Bassermann.

Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat, was sie schon längst hätte tun müssen, in einem von allen Mitgliedern unterzeichneten Schreiben dem Abg. Bassermann Dank und Anerkennung für sein langjähriges politisches Wirken im Dienste der nationalliberalen Partei und ihr volles Vertrauen in seine Führerschaft zum Ausdruck gebracht. Das ist der Dortm. Ztg. die seit geraumer Zeit das Jhrige dazu beigetragen hat, dem Abg. Bassermann jede fernere politische Tätigkeit zu vereiteln sehr wider den Strich. Nun sind auch die übrigen Reichstagsabgeordneten gleiche politische Stämper wie der Abg. Bassermann. Wir begnügen uns mit dieser Feststellung, weil wir zunächst keine Notwendigkeit erblicken, uns in den häuslichen Witz der nationalliberalen Partei zu mischen. Wenn wir auch nicht wissen, wie der Parteitag der Nationalliberalen in Kassel ausfallen wird, so glauben wir doch hinreichenden Grund zu der Annahme zu haben, daß die Gefolgschaft der nationalliberalen Größen, die in der Dortm. Ztg. ihr Wesen oder vielmehr ihre Unwesen treiben, wesentlich kleiner sein wird, als man im Größenwahn sich einbildet. Nach Kassel wird die Dortm. Ztg. sicher nicht mehr von der sterbenden Jugend reden können, sondern wird von den sterbenden greisesten Alten, zu denen sie selbst gehört, reden müssen. Die liberalen Wähler in Dortmund, die — aus solchen Gründen, interessiert im Augenblick nicht — bisher der nationalliberalen Fühne gefolgt sind, werden sich in ihrer Mehrheit dafür bedanken, im konservativen Lager Unterschlupf zu suchen.

Keine neuen Reichsteuern.

Die neueren Reichsteuern erfahren aus Berlin: Bei den letzten Beratungen des Kanzlers mit

dem Schatzsekretär wurde beschlossen, abgesehen von den Kosten, die durch die neue Quinquennatsvorlage bedingt sind, neuen Reichsteuern in der laufenden Session zu fordern. — Solcher Trost ist wohlfeil und schon oft beliebt worden, um den deutschen Michel einzulullen.

Zusammenkunft des Kaisers mit dem Zaren.

Offiziell wird bestätigt, daß zwischen dem Zaren und Kaiser Wilhelm 2. eine Zusammenkunft im Friedberger Schloß stattfinden wird.

Aus der sozialdemokratischen Partei.

In einer sehr aufgeregten Versammlung der sozialdemokratischen Partei in Mainz wurde auch das Verhalten der badischen Landtagsfraktion besprochen. Eine in Vorschlag gebrachte Resolution, die den Standpunkt der badischen Landtagsfraktion billigte, und Aufhebung der seinerzeit gefaßten Mainberger Resolution forderte, fand nicht die erforderliche Majorität.

England als „Deutschlands bester Freund.“

Der Präsident des Geheimen Rates für Kanada, Sir Wilfrid Laurier hielt eine Ansprache an die deutschen Anwesenden in Regina, welche versprochen, einen Teil ihrer Söhne zum Dienste in der neuen kanadischen Marine zu stellen. Er sagte, er glaube nicht an die Möglichkeit eines Krieges mit Deutschland. England sei, wie aus vielen Kriegen ersichtlich sei, stets „Deutschlands bester Freund“ gewesen. Nicht nur wegen internationaler Verpflichtungen, sondern schon aus Vernunftgründen sei ein Krieg zwischen beiden Ländern unmöglich.

Vollbildungstag in Lübeck.

Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin, NW., Lübederstraße 6, veranstaltet ihre diesjährige Hauptversammlung vom 1.-3. Oktober in Lübeck. Die Versammlung, die auf Einladung des Senats zu Lübeck in der alten und schönen Sanftstadt an der Ostsee tagt, verhandelt über die Bedeutung der Volkshausung und die Verwendung von Anbauungsmitteln in der Volksbildung und Volksunterhaltung im Anschluß an folgende Vorträge und Referate: Wissenschaft und Anbauung, Realhauksdirektor Dr. Sebald Schwarz, Lübeck, Heimathunde und Heimatgeschichte, Farrer Dr. Bittlinger, Berlin, Vorträge mit Anbauungsmitteln, Dozent Jens Lüben, Berlin, Kunst und Anbauung, Dozent Dr. Alfred Köppen, Schreiberhau, Wander- und Liebeshauksdirektor, Direktor Dr. Emil Gener, Berlin. Zur Illustration der Verhandlungen finden kinematographische Vorführungen und öffentliche Lichtbildvorträge in den größten Vortragsräumen Lübeds statt. Eine Ausstellung, für die die Katharinenkirche zur Verfügung gestellt ist, enthält: Vollständige Silber und Kunstwerke, Apparate, Lichtbilder, Photographien, illustrierte Zeitschriften und Bücher. Die Versammlung wird allen Personen und Körperlichkeiten, die auf dem Gebiete der freiwilligen Volksbildungsarbeit tätig sind, wertvolle Anregung bieten.

Der neue Leiter des Auswärtigen Amtes.

Der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Riberlen-Wächter, hat nunmehr die Leitung seines Ressorts übernommen. Da er früher längere Zeit im Auswärtigen Amt gearbeitet hat, wird es ihm gewiß

nicht schwer fallen, sich in die Aufgaben des neuen Amtes hineinzufinden.

In welchem Geiste, und mit welchem Erfolge er wirken wird, bleibt abzuwarten; es ist gewiß nicht angedacht, ihn schon im Voraus Kränze zu winden, wie das in einem Teile der Presse geschieht. Jedenfalls hat der Staatssekretär ganz überwiegend freundliche Aufnahme gefunden; die Erinnerung an sein Vastio im Reichstag bei den stürmischen Verhandlungen im November 1908 hat auch die liberale Presse, die sich nerselt das Auftreten des Herrn von Riberlen-Wächter kritisiert hat, nicht abgehalten, anzuerkennen, daß er als Diplomat über ein schätzbare Maß von Geschick und Erfahrung verfügt und seine Berufung an die Spitze des Auswärtigen Amtes gerechtfertigt ist. Es ist jedoch verfehlt, wie es von einigen Seiten geschieht, dem neuen Staatssekretär „Vorschußhonorare“ zu winden. Seine Einschätzung wird nach seinen Leistungen erfolgen.

An Aufgaben, die der Lösung harren, fehlt es wahrlich nicht. In erster Reihe steht dabei die Reorganisation des diplomatischen Dienstes. Daß auf diesem Gebiet Reformen dringend nötig sind, ist allgemein anerkannt. Herr v. Schoen hat im Reichstag in der Kommission wie im Plenum offen zugegeben, daß die Organisation des diplomatischen Dienstes zu wünschen übrig läßt, und daß nicht immer geeignete Personen auf diplomatische Posten gestellt werden. Er hat einen Vorschlag genommen, neue Reformen durchzuführen, aber ihm fehlte die Energie und die feste Hand, um ein gründliche Aenderung und eine wirkliche Besserung durchzuführen.

Dem neuen Staatssekretär wird sicherlich im Reichstag sehr bald Gelegenheit gegeben werden, sich zu erklären, wie er über die Auswahl des diplomatischen Personals denkt. Es wäre zu wünschen, daß er schon vorher durch Taten Verhandnis und Kraft für notwendige Reformen beweist.

Befestigungspläne bei Emden.

Bei der Fahrt durch den Dollart fällt ungefähr eine halbe Stunde eine lange, vom Strande ins Meer hinausläuft und deren Bedeutung im allgemeinen wenig bekannt ist. Es handelt sich um eine etwa anderthalb Kilometer lange Holzbrücke, die über das Watt geht und auf der man die Befestigungsdruckrohre für den ausgehobenen Schütz, den die Baggararbeiten dort, am sog. Knod, emporfordern, angebracht hat. Diese Arbeiten sind von hervorragender Wichtigkeit einerseits für die Landgewinnungsarbeiten, für die im laufenden Jahre allein nicht viel weniger als eine Million Mark ausgeworfen sind, andererseits für die militärischen Projekte, die man an dieser Stelle verfolgt.

Die sog. Knod ist der am weitesten in den Dollart hineinragende deutsche Küstenpunkt, so daß die Wichtigkeit, hier eine Befestigungsanlage zu errichten, eigentlich eine nur natürliche ist. Denn daß man bei der Errichtung von Fortifikationen auf Vorkum nicht stehen bleiben würde, lag nahe. Nachdem man einmal zur Bewachung der Einsenfabrik geschritten ist, kann es nur noch eine Frage der Zeit sein, bis auch der eigentliche Dollart bezw. die Unterens unter diesen Schutz gestellt wird. Natürlich darf diese Schaffung

Aus eigener Kraft.

Roman von Nora Dentke.

Aber wenn sie auf den Leidenden blickte, so erfüllte sie Trauer, und es war wirklich trübend, wie der Major sich bemühte, ihr zur Liebe heißer zu erscheinen. Ueber die Christbefeuerung machte er allerdand geheimnisvolle Andeutungen und ermahnte Helene, ja eine schöne große Tanne auszuheben und mit den Vorbereitungsarbeiten fleißig zu sein, denn er wolle sein lahnies Wein nur vom allerhöchsten Weihnachtsbaum bestrahlen lassen. Doktor Finster's Unteruchung ergab, daß der Krankheitsprozeß im Gelenk tatsächlich große Fortschritte gemacht hatte. Da sich aber Doktor Buntrock auf diesem Gebiet weniger auszuheben schien, so war es unerlässlich, einen fachkundigeren Arzt zur Behandlung zuzuziehen, ohne den alten Herrn direkt vor den Kopf zu stoßen. „Und zwar“, ordnete Doktor Finster weiter an, wird dies ein junger Kollege sein, der, meines Wissens, hier seine Praxis ausübt, in Wien aber in demselben Krankenhaus, wo ich amtiere, unter meiner Aufsicht gearbeitet hat. Ich meine den Herrn Doktor Artur Thielede. Es ist dies eigentlich ein Spezialfall und ich kann Ihnen zur weiteren Behandlung nur diesen jungen Mann empfehlen, dessen Kenntnisse auf diesem Gebiet mir bekannt sind.“

Das nach diesem Vorschlag eingetretene Schweigen hätte Doktor Finster befremden müssen, wenn er es nicht auf Rechnung der bei Anders periodisch sich einstellenden Schmerzen gesetzt hätte. Helene hatte plötzlich ein Gefühl, als trampe sie ihr Herz in Empörung zusammen. Doch das ging vorüber. Dann raffte sie sich langsam auf und erklärte mit fester Stimme: „Wir werden also den von Ihnen vorgeschlagenen Arzt zur Behandlung zuziehen, Herr Doktor.“

Der Major hüftelte und warf sich aufgeregt im Bett herum, aber die junge Frau strich ihm beruhigend über den ergrauten Kopf: „Laß nur gehen, Rudolf, das ist die Hauptsache, daß Du in richtiger Behandlung bist. Und Buntrock soll auch weiter kommen; denn den alten Freund wollen wir nicht kränken.“

„Also“, meinte Anders, „wenn Du einverstanden bist, mein Kind, so soll es geschehen.“

Und so wurde Thielede noch am selben Tag zur Konsultation berufen, weil Doktor Finster mit dem Abendzug abreisen sollte. Da Helene die Pflege ihres Gatten allein beforderte, so war sie bei der Besprechung natürlich zugegen, um über alles unterrichtet zu sein.

Die Begrüßung zwischen ihr und Thielede war, wie sie unter diesen Umständen nicht anders sein konnte, ernst und höflich. Gleichzeitig legte sie dar, daß die Vergangenheit als eingestakt zu betrachten sei.

So war allmählich Woche um Woche veronnen und zu Wochen geworden und der Winter begann die Wüstenze seines Winters einzupacken. Die Sonne sendete während einiger Tagesstunden schon so warme Strahlen auf die schnelligst barrende Erde, daß die Mühlener Kinder haufenweise aus den Tieren quollen und mit Wällen, Weisen und Knospenspiel die Straße belebten.

Mit Major Anders war infolgedessen keine große Veränderung vorgegangen, als die gewissenhafte und genaue Behandlung Thielede's die Krankheit im Flügel hielt. Mehr konnte er auch nicht erreichen. Der Patient konnte zwar das Bett mit dem Diegestuhl verlassen, wenn er eventuell in der durchsichtigen, von herrlichen Frühlingssblumen angefüllten Treibhausveranda ruhen wollte, der Transport aber mußte mit Hilfe einer Kutsche bewerkstelligt werden.

Frau Helene und Doktor Thielede waren zwar, durch den täglichen Verkehr bedingt, in dem Austausch ihrer Reden etwas wärmer und ungewogen worden, jedoch ohne die Schranken zu überbrücken, die jener schicksalsschwere Konflikt zwischen ihnen aufgerichtet hatte. Sehr oft traf es sich, daß Thielede den Nachmittagskaffee oder ein Gabelspießstück bei Anders einnahm, wenn sein Krankenbesuch gerade in diese Zeit fiel. Dann wurde von allen Anwesenden so harmlos über allgemeine und persönliche Angelegenheiten geredet, daß die, anfangs über den Zugang Thielede's ganz entsetzte Wänter einen heiligen Glanz schweben wollte, daß die Geschichte so aus sei, als wenn man einen Toten in die Erde gesenkt hätte.

Und doch stand die Sache eigentlich nicht ganz so. Helene hätte kein Weib sein müssen, um nicht zu erkennen, daß Thielede's Interesse für sie, hinter der Maske einer kalten Außenwelt mächtig glühte. Das erzählte ihr

schon das verhaltene Feuer seiner Augen, wenn auch der Mund schweigen mußte. Sie hätte aber auch kein Weib sein müssen, um unter ihren Verhältnissen ganz gleichgültig dagegen zu bleiben. Denn Artur Thielede war, wenn auch nicht „himmlisch interessant“, so doch irdisch anziehend. Er war es immer und jetzt noch mehr, gerade zufolge des melancholischen Ernstes, der sein Wesen befeuerte, seit er in bitterer Erfahrung der Ueberzeugung gekommen war, daß es einen bösen Nachgeschlag bedeute, das ideale Glück dem materiellen aufzuopfern. Und so wäre es denn eigentlich unnatürlich gewesen, wenn ihn das zum schönen Weib gereifte Geschöpf, das als Mädchenblume sein Liebesgefühl entflammt hatte, heute gleichgültig gelassen hätte. War er doch auch ein Hungergrube geblieben.

Helene allerdings stand auf einen anderen Standpunkt, wenn auch immerhin nicht auf dem Rottum, auf dem zu stehen sie sich einredete. Kalt ließ sie das summe Werben der einst so geliebten Augen nicht. Aber erstens war sie gebunden, was einem so streng sittlichen Geschöpf, wie sie es ist, halt verließ. Und dann war sie damals die Weibliche, die irdisch Beleidigte gewesen. Und so ein Weibchenhieb verwundet sich nicht leicht. Und vielleicht sagt der stolze Weibspruch: „Aug um Auge, Zahn um Zahn“ der Menschennatur überhaupt mehr zu, als die fromme Mahnung, Brod für den Stein zu werfen.

Wer würde das Triumphgefühl in einem vierundzwanzigjährigen Frauenherzen nicht begreifen? Nur lange jährige Lebenserfahrungen streifen solche Schladen von der Seele.

Nachdem der Blütenknotenstrende Mai Abschied genommen und das Königsspeyer dem üppigleuchtenden Sommer übergeben hatte, begannen die Rosen in Mühlenerberg ihre herrlichen Kelche zu erschließen. Und nicht am wenigsten reich hingen sie dufttrunken an den zahlreichen Stämmen und Sträuchern im Major Anders'schen Garten.

Eine solche Fülle von Schönheit lagerte über dem mit einer mauerhohen Buchenhede eingefriedeten Park, daß Helene, die mit einem Buch in der Hand auf bequemem Gartenstuhl im Büdenshatten ruhend, all die Pracht vor Augen sich in einem Rauberreich wühlte. Und ihr

eigenes Schicksal überdenkend, flüchtete sie sich erst recht veranlaßt, an einen anheimatlichen Zustand zu glauben, Jung und blühend, mit einem Herzen, das den Reichtum der Jugend noch vollständig verbraucht in sich gebüht hielt, war sie durch einige Worte aus dem Munde eines Menschen der Gebefähigkeit verlustig geworden. Und es tat ihr nicht weh, Nein, sie empfand ein wohliges Verhagen dieses Wollen und Schwellen in ihrer Brust verschließen zu können, wie die dunkelroten Rosen zu ihren Hauptern die Kraft der Schönheit, die so geheimnisvoll in ihnen treibt. Ach, Schönheit und Duft ausströmen, aber mit keinem Blick verraten, daß sie sich vielleicht auch an einem Kuß der Liebe berauschen möchte.

Wie ein finnenfummender Zauber strichen die Gedanken durch Helene's Kopf, bis ihre Lider von der Schwüle des Tages schwer wurden und unbewußt über die Augen fielen. Wühlende Müde lag auf ihren Wangen und ein leises Sägheln auf den Lippen, während sie in gesundem Schlaf rein und ruhig atmete.

Da betrat Doktor Thielede den Garten, was er bis jetzt nie getan hatte. Denn der Major kam überhaupt nicht mehr herunter, und ein Alleinsein mit der schönen Gemahlin des Majors zu suchen, hätte er schon aus Furcht vor deren Ungnade nicht gewagt. Heute aber war das Motiv die ärztliche Pflicht.

Das Aussehen des Majors erschien Thielede sehr verändert und wollte ihm gar nicht gefallen. Da er Frau Helene im Garten suchte, so fühlte er sich verpflichtet, sie von seiner Beobachtung in Kenntnis zu setzen. Aber er vergaß seine Mission über den Anblick der Schönheit, die sich ihm hier so ganz ohne die gewöhnliche tägliche Referate erschloß.

Er liebte Helene genau so leidenschaftlich wie vor Jahren. Das gestand er sich ein. Und seine Wünsche gingen auch weiter, ob er sie, anstandslos, jetzt auch noch von sich wies. Daß er schon einmal seine Hand nach der Goldenen ausgestreckt und ein unheiliges Verhängnis den fast geschlossenen Mund damals gerissen hatte, machte ihm sie noch begehrenswerter. Nie wird er ein anderes Weib lieben als dieses. Und nun sah er sie so blendend schön, wie von der Hand des Künstlers hingegossen, und er durfte sie mit keinem Finger berühren. Herr Gott, er nicht.

von Befestigungen nicht dahin gedeckelt werden, daß aus dem Handelslande Embden nach und nach ein Kriegshafen gemacht werden soll. Das erscheint schon im Hinblick auf die etwa 50 Millionen Mark, die der Staat bislang bereits in die Hafenanlagen Embdens gesteckt hat, ausgeschlossen. Tatsächlich ist auch, nach unserer Information, die Ausgestaltung Embdens zu einem Kriegshafen wohl kaum mehr als der Gedanke einzelner, persönlich dabei interessierter Persönlichkeiten der allernächsten Zukunft. Vielmehr soll an der Rhod, eben um den Handel der Stadt nicht zurückdrängen, ein Torpedohafen angelegt werden. Das geplante Marine-depot an jener Stelle dürfte dem Handel auch kaum hinderlich werden.

Mebrigens zeigt sich, wie der Lage der Dinge nach anzunehmen ist, die Absicht der Regierung, möglichst mit den projektierten militärischen Anlagen außerhalb der Handelsphäre zu bleiben, auch darin, daß der Verbindungskanal, der Wilhelmshaven über den Ems-Jadefanal mit der Emsmündung verbinden soll, eine ziemliche Weststrecke von Embden entfernt etwa bei Up-husen (Landkreis Embden) vorbeigeführt werden wird.

Ausland.

Belgien.

Brüssel, 3. August. Hiesigen Blättern zufolge findet die Hochzeit der Prinzessin Clementine von Belgien mit dem Prinzen Viktor Napoleon im Schloß zu Farnborough, dem Aufenthaltsort der Kaiserin Eugenie statt. Der Trauzeuge der Prinzessin Clementine wird der Graf von Woffa sein.

Spanien.

Madrid, 3. August. In Larragana spielte im Kloster zum Heiligen Herzen Jesu der Vater Martin Ferran mit einem Schießgewehr. Plötzlich entlud sich die Waffe und die Kugel traf den 60-jährigen Prior Vater Felix Torner in die Brust. Derselbe Prior war schon während der vorjährigen blutigen Woche von Barcelona verwundet worden. Dazu wird nach gemeldet, daß dieser Unfallsfall großes Aufsehen in der Presse und der Bevölkerung hervorruft, da dadurch bewiesen wurde, daß das Kloster Waffen und Munition beherbergt, was streng verboten ist.

Amerika.

New York, 3. August. Die venezolanische Regierung hat eine Verhaftung zur Ermordung des Präsidenten Gomez entworfen. Die beiden Hauptausführer sind verhaftet worden.

Deutsche Gesellschaft für Vorgeschichte.

S. u. H. Erfurt, 2. August.

Unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern der einschlägigen Wissenschaften trat hier die „Deutsche Gesellschaft für Vorgeschichte“ zu ihrer diesjährigen (2.) Hauptversammlung zusammen.

Den Festvortrag zur Eröffnung der Tagung hielt Professor Dr. Gustav Hofmann (Berlin), der über: „Die Frau in der Vorgeschichte“ sprach und ausführte: Taglich liest man in den Zeitungen von Frauenfrage und Frauenrecht. Daher ist es sehr interessant zu sehen, wie in der Urzeit die Stellung der Frau war und wie sie sich im Altertum weiter entwickelt hat. Am Anfang steht die Schuld der Frau: Evas Apfel; gestraft wird aber der Mann mit schwerer Arbeit. Das Paradies war sozusagen das Sammelkabinett des Menschen, von dort ist der Sprung zum Flugbau des Mannes ungeteilt. Dazwischen liegt die Stufe des Hausbaus, der ausschließlich Frauen Sache war. So wird also doch zunächst nur Eva mit harter Arbeit bestraft. Die Frau hat von Anfang an die Pflicht der Familienernährung. Der Mann hat nur soziale Pflichten, sonst ergibt er sich einem vornehmen Müßiggange. Die Frau war erstens Sammlerin für den Tagesbedarf, zweitens Vorratssammlerin, als Schöpferin des Hauses von Nahrungsplanen durch Gabelbau. Noch heute ist der Gartenbau Sache der Frau, ausgenommen die Obstbäume. Der Mann beschäftigt sich mit den Tieren. Um 10.000 v. Chr. war bereits der Hund in Mitteleuropa haustier, um 4000 folgte Klein- und Großvieh, zuletzt das Pferd. Nimmt man den Wagen hinzu, so waren die Elemente gegeben, woraus der Mann sich die Flugschiffkultur schuf, die nun die Frau vom Ackerbau ausschließt. In das früheste Sammelkabinett, in die Eisenzeit, fällt das Stadium des Mutterrechts. Die Frau ist der einzige bleibende Mittelpunkt der Familie. Aus der dritten Stufe erkennen wir zahlreiche Frauenfiguren, die Fruchtbarkeitsgötinnen darstellen. An denselben Wohnstätten übten die Frauen die von ihnen geschaffene Töpferkunst aus. Bei der Keramik spielt die Frau noch eine große Rolle in der Darstellung. Die sogenannten Gefäßurnen so wohl der Steinzeit wie der frühesten Eisenzeit geben stets Frauenbüsten wieder. Ebenso ist die Darstellung von Frauenbüsten, die die allfälligen Riten vorschreiben, in der Bronzezeit aus Mitteleuropa üblich. Sache der Frau ist dann die Sorge für Bekleidung der Familie, das Flechten und Weben. Die Schweizer und Oesterreichischen Volksbauten zeigen viel Leinwandgewebe und Konfigurationen von Frauen mit reichgekleideten Gewändern. Der Norden zeigt umgekehrt fast ausschließlich Wollengewebe in den berühmten Trachten der wunderbar konservierten Leichen aus der älteren Bronzezeit. Die Frau hat Kopfbarett, Kermelade, langen Rock mit seinem Querschnitt, bröckelnde Gürtelplatte, herrlich verzierte Armbänder, Halsringe und fast stets einen Bronceohr. Nicht selten bestehen die Perlendänder aus mehrfarbigen Glasperlen ägyptischer Fabrikation. In der Hallstattzeit hat das Frauengewand bis zu 6000 Glasperlen als Besatz. Die Dolchwaife beweist nicht die Teilnahme am Kriege, die eher ihre Tätigkeit als Wundärztin. Als solche wirkte sie auch mit Zauberbesprüchen. Allgemein war sie tatsächlich hochgeachtet, obwohl rechtlich schlecht bedacht. Das zeigen die reichen Frauengräber mit ihrem reichen Schmuck, der allerdings in der Eisenzeit sehr mangelhaft wird. Da erscheinen die kolossalen geschliffenen Schmelzwälle, die Götzte vor 100 Jahren für Klanginstrumente erklärte. Die Sitte des freiwilligen Witwenbrenns, die bei fast allen Indogermanen bezeugt ist, kann trotzdem nicht ursprünglich indogermanisch sein; der Norden kennt sie nicht, dorthin gelangt sie erst in den Stämmen der Völkergemeinschaft. In Deutschland war sie unbekannt. Die Vorgeschichte hat auf dem Gebiete der Stellung der Frau solche Beleuchtungen der Geschichtsüberlieferung zugeführt. Sie wird auch in der Zukunft noch manches Mißverständnis und manche Mängelung aus unserer Vorzeit hinwegräumen. (Lebhafter Beifall.)

Spanien im Kampfe mit dem Vatikan.



Msgr. Dr. Vico, Titularerzbischof von Philippin, Apostolnuntius in Spanien.



Kardinal Staatssekretär Merry del Val, welcher die Verhandlungen für den Vatikan führt.



Don José Canalejas, der spanische Ministerpräsident.

Zum Kulturkampf in Spanien.

Der Konflikt zwischen Spanien und dem päpstlichen Stuhl hat nunmehr zu einem offenen Brief zwischen der spanischen Regierung und dem Vatikan geführt. Der Madrider Nuntius Msgr. Dr. Vico, soll bereits vom Staatssekretär Merry del Val, welcher bekanntlich auf Seiten des Vatikans die Verhandlungen führt, seinen Befehl erhalten haben, während Spaniens Vizekonsul in Rom, de Dieba Verantwortung für den Bruch dem radikalen spanischen Ministerpräsidenten

Don José Canalejas zur Last legt, hat an die Katholiken in Bilbao eine Depesche geschickt, welche die Gläubigen auffordert, in ihrer Haltung zu verharren. Das Telegramm, in Tausenden von Exemplaren an die Bevölkerung verteilt, hat die größte Beunruhigung hervorgerufen. Wie der Konflikt enden wird, ist derzeit noch gar nicht abzusehen, jedenfalls ist gegenwärtig Spaniens Ministerpräsident noch sehr zuversichtlich.

Weltkongress für freies Christentum.

S. u. H. Berlin, 2. August.

Eine eigenartige religiöse Veranstaltung wird in den nächsten Tagen hier ihren Anfang nehmen: der Weltkongress für freies Christentum und religiösen Fortschritt. Die Institution dieser Kongresse wurde i. J. 1901 geschaffen, in welchem Jahre der erste Weltkongress in London abgehalten wurde. Der zweite tagte 1903 in Amsterdam, der dritte 1905 in Genf und der vierte 1907 in Boston. In Deutschland hat sich für alle vier Tagungen ein lebhaftes Interesse geltend gemacht. So gehörte dem Komitee des Berliner Kongresses der inzwischen verstorbene Professor Pfeiderer an. Für die Ausföhrung der Beschlüsse des Kongresses besteht ein internationales Exekutiv-Komitee, unter dessen Mitgliedern sich Professor Martin Rade, Marburg, Pfarrer Max Müller-Berlin und der Reichstagsabgeordnete Schrader befinden. Nachdem der letzte Kongress in Boston beschloß, die nächste Zusammenkunft in Berlin stattfinden zu lassen, haben die beteiligten deutschen Vereine, unter anderem der Deutsche Protestanten-Verein, die Freunde der christlichen Welt, die Freunde der evangelischen Freiheit in Rheinland und Westfalen die Vorbereitung des Kongresses übernommen und die Einladungen hierzu erlassen. Als Zweck des Kongresses wird in der Einladung angegeben: dem freien Christentum und religiösen Fortschritt zu dienen und alle diejenigen, welche dieses Ziel wollen, zu einer Aussprache zu vereinigen. „Der Kongress will nicht religiösen Kampfe, sondern dem Frieden und gegenseitiger Verständigung und Anerkennung zu dienen; er begnügt sich daher damit, zu zeigen, welche Fortschritte das freie Christentum in der Welt gemacht und welche hohe Bedeutung Freiheit überhaupt für die Entwicklung religiöser Denks und Handelns hat; er enthält sich jeden Eingriffs in die Verhältnisse der einzelnen Länder und Religionsgemeinschaften. In Deutschland ist ein hartes religiöses Leben zugleich mit dem Streben nach Fortschritt und Weiterentwicklung erwacht. Religiöse Probleme beschäftigen uns gerade jetzt mehr als je. Wir haben also allen Anlaß, einen Ideenaustausch mit anderen Ländern zu pflegen, um an ihren Verhältnissen und ihrer Entwicklung zu lernen, aber auch ihnen die Bedeutung deutschen religiösen Lebens und deutscher theologischer Wissenschaft zu zeigen. Der Wunsch, diese näher kennen zu lernen, ist für die in Boston beschlossene Wahl des Tagungsortes Berlin von besonderer Bedeutung gewesen.“

Die auswärtigen Gäste werden meist über die Niederlande kommen; in Köln wird ihnen aber ein feierlicher Empfang bereitet. Die Tagesordnung des Weltkongresses ist eine äußerst umfangreiche. Neben den Hauptveranstaltungen werden verschiedene Spezialorganisationen tagen. Für den ersten Tag ist abends Empfang der Gäste durch das Berliner Komitee vorgesehen. Hierbei werden der zurückgetretene Präsident des Kongresses Reverend Dr. Samuel A. Eliot aus Boston und der neue Präsident Reichstagsabgeordneter Schrader sprechen. Ferner sind Anfragen von Vertretern der verschiedenen Nationen, darunter auch der Japaner und Indier vorzulegen. Die Hauptverhandlungsthemata des Weltkongresses betreffen: „Die Religion und der Sozialismus“, „Die Religion und die Enthaltensamkeit“, „Die Religion und der Völkereifer“, „Die Religion und die Frau“. Ferner werden folgende Thematia erörtert werden: „Was verstanden die Religions-Liberalen der anderen Nationen dem religiösen Leben und der theologischen Wissenschaft Deutschlands?“, „Deutsche Theologie und deutsche Kirche“, „Katholiken und Protestanten“, „Christen und Freidenker“, sowie „Christen und Juden“ und „Das Christentum und die nichtchristlichen Völker“.

Für den in der Verhandlungstage fallenden Sonntag sind drei große Volksversammlungen vorgesehen. Außerdem werden während des Kongresses in verschiedenen Kirchen Gottesdienste und Kirchenkonzerte stattfinden.

Die Frau und das Handwerk.

S. R. — Im Wirtschaftsleben unseres Volkes wird der Raum, den die erwerbstätige Frau einnimmt, ständig größer und größer. Die letzte Volkszählung hat das zahlenmäßig erwiesen. Die Zahl der selbständigen erwerbstätigen Frauen in Deutschland stieg innerhalb des zwölfjährigen Zeitraums zwischen der letzten und vorletzten Volkszählung um drei Millionen, und während innerhalb dieses Abschnitts die Zahl der erwerbstätigen Männer sich um rund 20 Prozent erhöhte, berechnete sich der Zuwachs für die Frauen auf 57 Prozent. Hat an dieser Steigerung auch die Landwirtschaft einen großen Anteil, vermehrte sich gleichwohl die Zahl der Frauen in der Industrie um eine halbe Million.

Es stellt sich die Frage, ob die Arbeit dieser halben Million weiblicher Kräfte volkswirtschaftlich ausgiebig und vorteilhaft verwertet wird. Die Frage

ist zu vereinen. Die überwiegende Anzahl der Arbeiterinnen drängt zu den ungelerten Berufen. Sie erwerben nicht etwa eine gründliche Fachausbildung, sondern sehen ihr Ziel darin, durch vor allem schnell erlernbare Arbeit sobald als irgend angängig sich eine Verdienstmöglichkeit zu sichern. Nicht selten vermehren sie dadurch das große Heer der ungelerten Arbeiter, sondern die ungelerten, schlecht und gegenüber den männlichen Arbeitskräften noch geringer entlohnte Hausarbeit bereitet noch weit mehr dem gelernten Handwerk und dem Gewerbetreibenden eine dauernde Schmutzkonkurrenz.

Der Uebergang der erwerbstätigen Frauen hauptsächlich in die ungelerten Berufe bedeutet eine schwere Schädigung des Nationalwohlstandes, der Siegerlauf der deutschen Industrie wird geknüpft durch eine intellektuell und fachtechnisch zurückgebliebene Masse. Für Staat und Gesellschaft folgt daraus, die soziale Pflicht, den erwerbstätigen Frauen und Mädchen die Gelegenheit zu besserer fachlicher Ausbildung und zugleich damit die Möglichkeit zu eröffnen, in höhere soziale Schichten aufzusteigen. Ausgerüstet mit einer gründlichen planmäßigen Durchbildung wie die sich gleichwohl der männliche Gewerbetreibende und Handwerker aneignen kann, vermag die Frau alsdann erfolgreicher als bisher den Kampf ums Dasein aufzunehmen, ein Umland, besonders bedeutungsvoll in unserer Zeit, da längst nicht mehr die Ehe ein Beruf oder eine Versorgung auf Lebenszeit ist.

Versuche, die mit einer handwerksmäßigen Ausbildung der Frau gemacht wurden, hatten bisher die besten Erfolge aufzuweisen, sie sind aber vereinzelt geblieben. Es besteht kein Zweifel naturgemäß, daß in den Kreisen der Arbeiterklasse und Handwerker gegen die gleichberechtigte Zulassung der Frau sich Widerspruch erhebt, und geltend macht, daß dem Manne in der Frau nur ein neuer Konkurrent auf dem Arbeitsmarkt erwachse. Solche Vorurteile aber müssen wohl fallen, schon allein, wenn man von anderem als dem engen persönlichen Standpunkte vollkommener Rechtfertigung in Rechnung zieht, wie lohnbringend, wie oben schon gesagt, die fähigsten und ungelerten Frauenarbeit mittelbar auf den männlichen Arbeiter und Handwerker zurückwirkt. Nicht jedoch nur das allein. Die handwerksmäßige Durchbildung der Frau würde dem Handwerk und der Industrie höher entwickelte, tüchtige Arbeitskräfte zuführen, die Frauenlöhne heben und dem Verfall der Frau in soziales Elend und Prostitution entgegenwirken. Auch der nationale Gesichtspunkt darf hier nicht unerwähnt bleiben: die geistige Höherentwicklung der Frau und Mutter wird einen bedeutungsvollen Einfluß ausüben auf die kommende Generation.

Soll eine grundsätzliche Reform der Berufssituation der erwerbstätigen Frau durchgeführt werden, ist insbesondere eine Beeinflussung der Eltern unter Mitwirkung der Volksschule vonnöten, daß sie ihre Tochter nicht einer ungelerten Lehre oder werlosen „Aufen“ zuführen. Auf der anderen Seite darf es nicht fehlen an Anregungen bei den Meistern, durch Handwerkskammern und Annungen, weibliche Lehrlinge anzunehmen. An weiteren Maßnahmen sind zu nennen die Errichtung weiblicher Lehrlingsnachweise, die von der Auszubehenden Arbeitsnachweise, Förderung der fachgewerblichen Arbeiterinnenbildung in Fortbildungsbetrieben, unter Mithilfe der Handwerkskammern, Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule, für gelernte und ungelernete Arbeiterinnen, Errichtung von Gewerbeschulen, verbunden mit Lehrwerkstätten usw.

In Berlin besteht bereits ein Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau, der im Sinne der vorstehend genannten Richtlinien arbeitet. Es wird hingewirkt auf Abschluß von Lehrverträgen mit weiblichen Lehrlingen, und auf Zulassung der Frau zu den Gesellen- und Meisterprüfungen. Der Verband tritt ein für Zulassung der Mädchen zu den Fachschulen und für Schaffung sonstiger Ausbildungsmöglichkeiten neben der Werkstatte, sowie für Verbeisung des Fortbildungsschulwesens für Mädchen.

Die letzte Gewerbeordnungsnovelle vom 30. Mai 1908 die den sogenannten „kleinen Befähigungsanweis“ brachte, hat erst lehtlin wieder Gelegenheit gegeben für die handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau praktische Arbeit zu leisten. Da die Gewerbeordnung einen Unterschied nach dem Geschlecht nicht kennt, können auf Grund der Novelle fortan tüchtige, mindestens 21 Jahre alte Handwerkerinnen nach dem Besuch von Meisterkursen zur Meisterprüfung zugelassen werden.

Das von Frauen am meisten betriebene Handwerk ist die Damenschneiderei. Hier liegen zugleich auch die aus der mangelhaften Ausbildung sich ergebenden Mißstände recht deutlich zu Tage. Jede Frau, die etwas schneiden kann, darf Bekleidung anfertigen und ausbilden. Die Begehr ist schwankend zwischen 6 Wochen, 3 Monaten und einem Jahr. Niemand kontrolliert, beispielsweise diese Ausbildung. Prüfungen, Umfang und Qualität des Lehrgangs festzustellen, finden nicht statt. Die Lehrmeisterin versteht sehr oft selbst nichts und die ganze „Ausbildung“ ist nichts anderes als eine Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskraft. Hätten wir aber fähig gründlich durchgebildete Frauenkräfte, so würde, wenn auch jetzt schon die deutsche Konfektion den Weltmarkt beherrscht, der Bezug der teueren Toiletten wie bisher aus Paris und Wien bald aufhören.

An die deutsche Handwerks- und Gewerbeämtern ist daher die Bitte gerichtet worden, zu beschließen, daß die geordnete Neuordnung für die Damenschneiderei in den einzelnen Bezirken, noch in diesem Jahre in Angriff genommen wird, und Meisterinnenkurse zu schaffen, die tüchtigen, erfolgreichen Schneiderinnen die Ablegung der geforderten Prüfung ermöglichen. Ferner sind den Kammern spezielle Vorschläge für den Vorbereitungskursus selbst unterbreitet worden.

An einem praktischen Fall wird so ersichtlich, wie die heute bestehenden Verhältnisse von Grund aus geändert werden können und wohl auch einer Gesundung entgegengehen. Mindestens ebenso einschneidend wie der wirtschaftliche Fortschritt ist der Einfluß auf die Persönlichkeit: die erzieherische Einwirkung durch geregelte Arbeit und geordneten Lehrgang, die Arbeitsfreude und nachhaltige und innere Beziehungen zum Beruf schafft. Der mehrfach erwähnte Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau in Berlin hat bereits einen weiblichen Lehrstellennachweis ins Leben gerufen. Die Vermittlung ist gänzlich kostenlos.

Aus dem Gerichtssaal.

Serienstrafkammer.

X. Dortmund, 3. August.

Die Vorgänge auf dem Steinplatz beim Streik der Hannemannschen Zigarrenarbeiter waren heute Gegenstand der Anklage. Es sind eine Anzahl Personen wegen Aufrufs usw. angeklagt, einige Anklagen sind auch dem Schöffengericht zur Beurteilung überwiesen worden. Heute verhandelte nun das Schöffengericht gegen den Arbeiter Reinhold Stiller von hier wegen Sachbeschädigung. Als am Abend des 26. Mai Hannemann unter dem Schutze des Polizeikommissars Raummann einen Straßenbahnwagen zu erreichen suchte, wurden beide attackiert und mit Steinen beworfen; in dem Augenblick, als Hannemann den Straßenbahnwagen bestieg, slog ein Stein durch die Scheibe des Straßenbahnwagens, Hannemann am Kopf vorbei. Der Kaufmann Reinhold stand hinter dem Werfer etwa ein Meter entfernt. Er sah, wie der Mann den Arm hochhob und eine schwebende Bewegung machte; im selben Augenblick flürzte die Scheibe am Straßenbahnwagen. Herr Reinhold verfolgte den Mann und bemerkte keine Person, welche die Scheibe des Straßenbahnwagens zertrümmerte. Der Angeklagte Stiller, der vor dem Schöffengericht angeklagt wurde, behauptet, daß er der Täter sei, aber das Gericht habe dennoch angenommen, daß der Stein von anderer Seite geschleudert sein könne. Man merkte, daß der Vorlesende von den Schöffen überstimmt worden war. Das Urteil läßt im Gerichtssaal allgemeine Beifall aus. Der Anwalt wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Sport.

Zum Kölner Sommer-Meeting.

Zwei Sonderzüge, der eine von der Trainingszentrale Hoppegarten, der andere von Göttingen, dessen Meeting vorgestern sein Ende erreichte, brachten gestern die für die Kölner Sommer-Meeting bestimmten Pferde nach Merheim. Über 130 Pferde sind jetzt am Platze, um in die Ereignisse der bevorstehenden drei Tage einzutreten. Wenn auch der Schwerpunkt des Meetings in den beiden Tagen Sonntag und Montag liegt, so wird doch auch der morgige Eröffnungstag die Veranstaltung würdig einleiten, denn nach den bisherigen Dispositionen der Ställe ist in dem mit 3200 Mark dotierten Eröffnungsrennen über 1200 Meter auf folgende Teilnehmer zu rechnen: Baphys, Rutland-Verms-Dress, Thea, Mahalla, Monoflos, Taffion und Traum. Schwächer fällt die Besetzung in dem Hauptrennen des Tages, dem mit 2000 Mark dotierten Preis vom Klein über 1600 Meter aus, doch einschlagend hier die Klasse der Teilnehmer, zu denen Herber, Walter Stolzinger, Ralpas und Abendluft gehören. Ein stattliches Feld findet sich dagegen in dem mit 5000 Mark dotierten Preis von Merheim über 1400 Meter aufzusuchen, da hier auf die Teilnahme von Baltimore, Salve, Flieger, Vitoral, Nihilist, Kaffal, Blauer Duff, und Amfraz zu rechnen ist. Die beiden übrigen Prüfungen auf lacher Bahn werden voraussichtlich nur je ein Quartett an den Start bringen, denn das über 1000 Meter führende Eröffnungsrennen im Werte von 6500 Mark sollen Wassermans, Wichtel, Uchoie und Pinie bestreiten, und für den mit 7000 Mark dotierten Preis von Nühlingen über 1400 Meter stehen bisher Major, Fife, Solo, Herold und Euso unter Order. Zwei Zinberinnenrennen vervollständigen das Programm des ersten Tages, von denen das mit 4000 Mark ausgestattete Luna-Hürden-Rennen über 2400 Meter mit folgenden neuen Startern: Waterloo, Leichstinn, Masen, Mordstee, Hottweg Woffi, Epion, Sport 3. und Demant sehr gut besetzt wird. Während die Besetzung in dem Kolonnen-Jagd-Rennen noch nicht feststeht. Von den in diesem über 3800 Meter führenden Rennen engagierten Pferden werden die beiden Vertreter des Herrn R. von Treppner-Laski, Calvello und Sternberg, sowie Raubritter und Angola, bestimmt ihre Engagements erfüllen; auch noch vier weitere für dieses Rennen genannte Pferde sind am Platze, doch ist es noch ungewiß, ob sie bei der Gegnerschaft Calvello's gestallt werden.

Gewerkvereinstell.

Hamburg, 4. Aug. Die hiesigen Werftarbeiter, 7. bis 8000, legen heute die Arbeit nieder. Man befürchtet, daß in den übrigen Werften schon in den nächsten Tagen mit der Aussperung der Arbeiter geteilt werden wird.

Bremen, 4. August. Auf der Teledenberg-Werft in Geseke wurde gestern die Arbeit wegen Differenzen über die Berechnung der Mordarbeit niedergelegt. Auf der Seebad-Werft wurden 20 Schmiebe und Schiffsbauer wegen Verweigerung von Überstunden entlassen.

Paris, 4. August. Die Lage der Eisenbahner gibt neuerdings Anlaß zu ernstlichen Bedenken und zwar hauptsächlich infolge einiger heute gefaßter Beschlüsse des Kongresses der Eisenbahnangestellten, welcher in der Arbeiterkammer tagte. Die Tagesordnung des Kongresses betrifft die einzunehmende Haltung der Eisenbahner, um eine Lohnaufbesserung zu erzielen, sowie Konzeptionen zu erlangen bezüglich der Frage der Altersversorgung und der Arbeitsregulierung.

Köln, 4. August. Die ausländischen Grubenarbeiter von Lievin haben gestern morgen die Arbeit wieder aufgenommen. Die Zahl der noch Streikenden ist eine verschwindend geringe.

Lokales un

Fortgeschrittene des Vereins der Reinholdshof, die er gegangenen auf Besuch mit einem Erlaß des die Einführung einer des deutschen Unterrichts mäßig war man der richtigerweise Einsicht für richtig gehalten, früheren Kultusministers der Kinder mit religiöser durch eine den Körper werde. Durchaus feierlich der städtischen Anordnungen sobald im weiteren Verlauf Lage darüber gefällig Gelegenheiten in Rom erledigt würden und erhalte, sich aber wahren, auszusprechen.

Die Vorgänge auf dem Steinplatz beim Streik der Hannemannschen Zigarrenarbeiter waren heute Gegenstand der Anklage. Es sind eine Anzahl Personen wegen Aufrufs usw. angeklagt, einige Anklagen sind auch dem Schöffengericht zur Beurteilung überwiesen worden. Heute verhandelte nun das Schöffengericht gegen den Arbeiter Reinhold Stiller von hier wegen Sachbeschädigung. Als am Abend des 26. Mai Hannemann unter dem Schutze des Polizeikommissars Raummann einen Straßenbahnwagen zu erreichen suchte, wurden beide attackiert und mit Steinen beworfen; in dem Augenblick, als Hannemann den Straßenbahnwagen bestieg, slog ein Stein durch die Scheibe des Straßenbahnwagens, Hannemann am Kopf vorbei. Der Kaufmann Reinhold stand hinter dem Werfer etwa ein Meter entfernt. Er sah, wie der Mann den Arm hochhob und eine schwebende Bewegung machte; im selben Augenblick flürzte die Scheibe am Straßenbahnwagen. Herr Reinhold verfolgte den Mann und bemerkte keine Person, welche die Scheibe des Straßenbahnwagens zertrümmerte. Der Angeklagte Stiller, der vor dem Schöffengericht angeklagt wurde, behauptet, daß er der Täter sei, aber das Gericht habe dennoch angenommen, daß der Stein von anderer Seite geschleudert sein könne. Man merkte, daß der Vorlesende von den Schöffen überstimmt worden war. Das Urteil läßt im Gerichtssaal allgemeine Beifall aus. Der Anwalt wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Die Vorgänge auf dem Steinplatz beim Streik der Hannemannschen Zigarrenarbeiter waren heute Gegenstand der Anklage. Es sind eine Anzahl Personen wegen Aufrufs usw. angeklagt, einige Anklagen sind auch dem Schöffengericht zur Beurteilung überwiesen worden. Heute verhandelte nun das Schöffengericht gegen den Arbeiter Reinhold Stiller von hier wegen Sachbeschädigung. Als am Abend des 26. Mai Hannemann unter dem Schutze des Polizeikommissars Raummann einen Straßenbahnwagen zu erreichen suchte, wurden beide attackiert und mit Steinen beworfen; in dem Augenblick, als Hannemann den Straßenbahnwagen bestieg, slog ein Stein durch die Scheibe des Straßenbahnwagens, Hannemann am Kopf vorbei. Der Kaufmann Reinhold stand hinter dem Werfer etwa ein Meter entfernt. Er sah, wie der Mann den Arm hochhob und eine schwebende Bewegung machte; im selben Augenblick flürzte die Scheibe am Straßenbahnwagen. Herr Reinhold verfolgte den Mann und bemerkte keine Person, welche die Scheibe des Straßenbahnwagens zertrümmerte. Der Angeklagte Stiller, der vor dem Schöffengericht angeklagt wurde, behauptet, daß er der Täter sei, aber das Gericht habe dennoch angenommen, daß der Stein von anderer Seite geschleudert sein könne. Man merkte, daß der Vorlesende von den Schöffen überstimmt worden war. Das Urteil läßt im Gerichtssaal allgemeine Beifall aus. Der Anwalt wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Die Vorgänge auf dem Steinplatz beim Streik der Hannemannschen Zigarrenarbeiter waren heute Gegenstand der Anklage. Es sind eine Anzahl Personen wegen Aufrufs usw. angeklagt, einige Anklagen sind auch dem Schöffengericht zur Beurteilung überwiesen worden. Heute verhandelte nun das Schöffengericht gegen den Arbeiter Reinhold Stiller von hier wegen Sachbeschädigung. Als am Abend des 26. Mai Hannemann unter dem Schutze des Polizeikommissars Raummann einen Straßenbahnwagen zu erreichen suchte, wurden beide attackiert und mit Steinen beworfen; in dem Augenblick, als Hannemann den Straßenbahnwagen bestieg, slog ein Stein durch die Scheibe des Straßenbahnwagens, Hannemann am Kopf vorbei. Der Kaufmann Reinhold stand hinter dem Werfer etwa ein Meter entfernt. Er sah, wie der Mann den Arm hochhob und eine schwebende Bewegung machte; im selben Augenblick flürzte die Scheibe am Straßenbahnwagen. Herr Reinhold verfolgte den Mann und bemerkte keine Person, welche die Scheibe des Straßenbahnwagens zertrümmerte. Der Angeklagte Stiller, der vor dem Schöffengericht angeklagt wurde, behauptet, daß er der Täter sei, aber das Gericht habe dennoch angenommen, daß der Stein von anderer Seite geschleudert sein könne. Man merkte, daß der Vorlesende von den Schöffen überstimmt worden war. Das Urteil läßt im Gerichtssaal allgemeine Beifall aus. Der Anwalt wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Die Vorgänge auf dem Steinplatz beim Streik der Hannemannschen Zigarrenarbeiter waren heute Gegenstand der Anklage. Es sind eine Anzahl Personen wegen Aufrufs usw. angeklagt, einige Anklagen sind auch dem Schöffengericht zur Beurteilung überwiesen worden. Heute verhandelte nun das Schöffengericht gegen den Arbeiter Reinhold Stiller von hier wegen Sachbeschädigung. Als am Abend des 26. Mai Hannemann unter dem Schutze des Polizeikommissars Raummann einen Straßenbahnwagen zu erreichen suchte, wurden beide attackiert und mit Steinen beworfen; in dem Augenblick, als Hannemann den Straßenbahnwagen bestieg, slog ein Stein durch die Scheibe des Straßenbahnwagens, Hannemann am Kopf vorbei. Der Kaufmann Reinhold stand hinter dem Werfer etwa ein Meter entfernt. Er sah, wie der Mann den Arm hochhob und eine schwebende Bewegung machte; im selben Augenblick flürzte die Scheibe am Straßenbahnwagen. Herr Reinhold verfolgte den Mann und bemerkte keine Person, welche die Scheibe des Straßenbahnwagens zertrümmerte. Der Angeklagte Stiller, der vor dem Schöffengericht angeklagt wurde, behauptet, daß er der Täter sei, aber das Gericht habe dennoch angenommen, daß der Stein von anderer Seite geschleudert sein könne. Man merkte, daß der Vorlesende von den Schöffen überstimmt worden war. Das Urteil läßt im Gerichtssaal allgemeine Beifall aus. Der Anwalt wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Die Vorgänge auf dem Steinplatz beim Streik der Hannemannschen Zigarrenarbeiter waren heute Gegenstand der Anklage. Es sind eine Anzahl Personen wegen Aufrufs usw. angeklagt, einige Anklagen sind auch dem Schöffengericht zur Beurteilung überwiesen worden. Heute verhandelte nun das Schöffengericht gegen den Arbeiter Reinhold Stiller von hier wegen Sachbeschädigung. Als am Abend des 26. Mai Hannemann unter dem Schutze des Polizeikommissars Raummann einen Straßenbahnwagen zu erreichen suchte, wurden beide attackiert und mit Steinen beworfen; in dem Augenblick, als Hannemann den Straßenbahnwagen bestieg, slog ein Stein durch die Scheibe des Straßenbahnwagens, Hannemann am Kopf vorbei. Der Kaufmann Reinhold stand hinter dem Werfer etwa ein Meter entfernt. Er sah, wie der Mann den Arm hochhob und eine schwebende Bewegung machte; im selben Augenblick flürzte die Scheibe am Straßenbahnwagen. Herr Reinhold verfolgte den Mann und bemerkte keine Person, welche die Scheibe des Straßenbahnwagens zertrümmerte. Der Angeklagte Stiller, der vor dem Schöffengericht angeklagt wurde, behauptet, daß er der Täter sei, aber das Gericht habe dennoch angenommen, daß der Stein von anderer Seite geschleudert sein könne. Man merkte, daß der Vorlesende von den Schöffen überstimmt worden war. Das Urteil läßt im Gerichtssaal allgemeine Beifall aus. Der Anwalt wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Die Vorgänge auf dem Steinplatz beim Streik der Hannemannschen Zigarrenarbeiter waren heute Gegenstand der Anklage. Es sind eine Anzahl Personen wegen Aufrufs usw. angeklagt, einige Anklagen sind auch dem Schöffengericht zur Beurteilung überwiesen worden. Heute verhandelte nun das Schöffengericht gegen den Arbeiter Reinhold Stiller von hier wegen Sachbeschädigung. Als am Abend des 26. Mai Hannemann unter dem Schutze des Polizeikommissars Raummann einen Straßenbahnwagen zu erreichen suchte, wurden beide attackiert und mit Steinen beworfen; in dem Augenblick, als Hannemann den Straßenbahnwagen bestieg, slog ein Stein durch die Scheibe des Straßenbahnwagens, Hannemann am Kopf vorbei. Der Kaufmann Reinhold stand hinter dem Werfer etwa ein Meter entfernt. Er sah, wie der Mann den Arm hochhob und eine schwebende Bewegung machte; im selben Augenblick flürzte die Scheibe am Straßenbahnwagen. Herr Reinhold verfolgte den Mann und bemerkte keine Person, welche die Scheibe des Straßenbahnwagens zertrümmerte. Der Angeklagte Stiller, der vor dem Schöffengericht angeklagt wurde, behauptet, daß er der Täter sei, aber das Gericht habe dennoch angenommen, daß der Stein von anderer Seite geschleudert sein könne. Man merkte, daß der Vorlesende von den Schöffen überstimmt worden war. Das Urteil läßt im Gerichtssaal allgemeine Beifall aus. Der Anwalt wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Die Vorgänge auf dem Steinplatz beim Streik der Hannemannschen Zigarrenarbeiter waren heute Gegenstand der Anklage. Es sind eine Anzahl Personen wegen Aufrufs usw. angeklagt, einige Anklagen sind auch dem Schöffengericht zur Beurteilung überwiesen worden. Heute verhandelte nun das Schöffengericht gegen den Arbeiter Reinhold Stiller von hier wegen Sachbeschädigung. Als am Abend des 26. Mai Hannemann unter dem Schutze des Polizeikommissars Raummann einen Straßenbahnwagen zu erreichen suchte, wurden beide attackiert und mit Steinen beworfen; in dem Augenblick, als Hannemann den Straßenbahnwagen bestieg, slog ein Stein durch die Scheibe des Straßenbahnwagens, Hannemann am Kopf vorbei. Der Kaufmann Reinhold stand hinter dem Werfer etwa ein Meter entfernt. Er sah, wie der Mann den Arm hochhob und eine schwebende Bewegung machte; im selben Augenblick flürzte die Scheibe am Straßenbahnwagen. Herr Reinhold verfolgte den Mann und bemerkte keine Person, welche die Scheibe des Straßenbahnwagens zertrümmerte. Der Angeklagte Stiller, der vor dem Schöffengericht angeklagt wurde, behauptet, daß er der Täter sei, aber das Gericht habe dennoch angenommen, daß der Stein von anderer Seite geschleudert sein könne. Man merkte, daß der Vorlesende von den Schöffen überstimmt worden war. Das Urteil läßt im Gerichtssaal allgemeine Beifall aus. Der Anwalt wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Die Vorgänge auf dem Steinplatz beim Streik der Hannemannschen Zigarrenarbeiter waren heute Gegenstand der Anklage. Es sind eine Anzahl Personen wegen Aufrufs usw. angeklagt, einige Anklagen sind auch dem Schöffengericht zur Beurteilung überwiesen worden. Heute verhandelte nun das Schöffengericht gegen den Arbeiter Reinhold Stiller von hier wegen Sachbeschädigung. Als am Abend des 26. Mai Hannemann unter dem Schutze des Polizeikommissars Raummann einen Straßenbahnwagen zu erreichen suchte, wurden beide attackiert und mit Steinen beworfen; in dem Augenblick, als Hannemann den Straßenbahnwagen bestieg, slog ein Stein durch die Scheibe des Straßenbahnwagens, Hannemann am Kopf vorbei. Der Kaufmann Reinhold stand hinter dem Werfer etwa ein Meter entfernt. Er sah, wie der Mann den Arm hochhob und eine schwebende Bewegung machte; im selben Augenblick flürzte die Scheibe am Straßenbahnwagen. Herr Reinhold verfolgte den Mann und bemerkte keine Person, welche die Scheibe des Straßenbahnwagens zertrümmerte. Der Angeklagte Stiller, der vor dem Schöffengericht angeklagt wurde, behauptet, daß er der Täter sei, aber das Gericht habe dennoch angenommen, daß der Stein von anderer Seite geschleudert sein könne. Man merkte, daß der Vorlesende von den Schöffen überstimmt worden war. Das Urteil läßt im Gerichtssaal allgemeine Beifall aus. Der Anwalt wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Die Vorgänge auf dem Steinplatz beim Streik der Hannemannschen Zigarrenarbeiter waren heute Gegenstand der Anklage. Es sind eine Anzahl Personen wegen Aufrufs usw. angeklagt, einige Anklagen sind auch dem Schöffengericht zur Beurteilung überwiesen worden. Heute verhandelte nun das Schöffengericht gegen den Arbeiter Reinhold Stiller von hier wegen Sachbeschädigung. Als am Abend des 26. Mai Hannemann unter dem Schutze des Polizeikommissars Raummann einen Straßenbahnwagen zu erreichen suchte, wurden beide attackiert und mit Steinen beworfen; in dem Augenblick, als Hannemann den Straßenbahnwagen bestieg, slog ein Stein durch die Scheibe des Straßenbahnwagens, Hannemann am Kopf vorbei. Der Kaufmann Reinhold stand hinter dem Werfer etwa ein Meter entfernt. Er sah, wie der Mann den Arm hochhob und eine schwebende Bewegung machte; im selben Augenblick flürzte die Scheibe am Straßenbahnwagen. Herr Reinhold verfolgte den Mann und bemerkte keine Person, welche die Scheibe des Straßenbahnwagens zertrümmerte. Der Angeklagte Stiller, der vor dem Schöffengericht angeklagt wurde, behauptet, daß er der Täter sei, aber das Gericht habe dennoch angenommen, daß der Stein von anderer Seite geschleudert sein könne. Man merkte, daß der Vorlesende von den Schöffen überstimmt worden war. Das Urteil läßt im Gerichtssaal allgemeine Beifall aus. Der Anwalt wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Die Vorgänge auf dem Steinplatz beim Streik der Hannemannschen Zigarrenarbeiter waren heute Gegenstand der Anklage. Es sind eine Anzahl Personen wegen Aufrufs usw. angeklagt, einige Anklagen sind auch dem Schöffengericht zur Beurteilung überwiesen worden. Heute verhandelte nun das Schöffengericht gegen den Arbeiter Reinhold Stiller von hier wegen Sachbeschädigung. Als am Abend des 26. Mai Hannemann unter dem Schutze des Polizeikommissars Raummann einen Straßenbahnwagen zu erreichen suchte, wurden beide attackiert und mit Steinen beworfen; in dem Augenblick, als Hannemann den Straßenbahnwagen bestieg, slog ein Stein durch die Scheibe des Straßenbahnwagens, Hannemann am Kopf vorbei. Der Kaufmann Reinhold stand hinter dem Werfer etwa ein Meter entfernt. Er sah, wie der Mann den Arm hochhob und eine schwebende Bewegung machte; im selben Augenblick flürzte die Scheibe am Straßenbahnwagen. Herr Reinhold verfolgte den Mann und bemerkte keine Person, welche die Scheibe des Straßenbahnwagens zertrümmerte. Der Angeklagte Stiller, der vor dem Schöffengericht angeklagt wurde, behauptet, daß er der Täter sei, aber das Gericht habe dennoch angenommen, daß der Stein von anderer Seite geschleudert sein könne. Man merkte, daß der Vorlesende von den Schöffen überstimmt worden war. Das Urteil läßt im Gerichtssaal allgemeine Beifall aus. Der Anwalt wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Die Vorgänge auf dem Steinplatz beim Streik der Hannemannschen Zigarrenarbeiter waren heute Gegenstand der Anklage. Es sind eine Anzahl Personen wegen Aufrufs usw. angeklagt, einige Anklagen sind auch dem Schöffengericht zur Beurteilung überwiesen worden. Heute verhandelte nun das Schöffengericht gegen den Arbeiter Reinhold Stiller von hier wegen Sachbeschädigung. Als am Abend des 26. Mai Hannemann unter dem Schutze des Polizeikommissars Raummann einen Straßenbahnwagen zu erreichen suchte, wurden beide attackiert und mit Steinen beworfen; in dem Augenblick, als Hannemann den Straßenbahnwagen bestieg, slog ein Stein durch die Scheibe des Straßenbahnwagens, Hannemann am Kopf vorbei. Der Kaufmann Reinhold stand hinter dem Werfer etwa ein Meter entfernt. Er sah, wie der Mann den Arm hochhob und eine schwebende Bewegung machte; im selben Augenblick flürzte die Scheibe am Straßenbahnwagen. Herr Reinhold verfolgte den Mann und bemerkte keine Person, welche die Scheibe des Straßenbahnwagens zertrümmerte. Der Angeklagte Stiller, der vor dem Schöffengericht angeklagt wurde, behauptet, daß er der Täter sei, aber das Gericht habe dennoch angenommen, daß der Stein von anderer Seite geschleudert sein könne. Man merkte, daß der Vorlesende von den Schöffen überstimmt worden war. Das Urteil läßt im Gerichtssaal allgemeine Beifall aus. Der Anwalt wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Die Vorgänge auf dem Steinplatz beim Streik der Hannemannschen Zigarrenarbeiter waren heute Gegenstand der Anklage. Es sind eine Anzahl Personen wegen Aufrufs usw. angeklagt, einige Anklagen sind auch dem Schöffengericht zur Beurteilung überwiesen worden. Heute verhandelte nun das Schöffengericht gegen den Arbeiter Reinhold Stiller von hier wegen Sachbeschädigung. Als am Abend des 26. Mai Hannemann unter dem Schutze des Polizeikommissars Raummann einen Straßenbahnwagen zu erreichen suchte, wurden beide attackiert und mit Steinen beworfen; in dem Augenblick, als Hannemann den Straßenbahnwagen bestieg, slog ein Stein durch die Scheibe des Straßenbahnwagens, Hannemann am Kopf vorbei. Der Kaufmann Reinhold stand hinter dem Werfer etwa ein Meter entfernt. Er sah, wie der Mann den Arm hochhob und eine schwebende Bewegung machte; im selben Augenblick flürzte die Scheibe am Straßenbahnwagen. Herr Reinhold verfolgte den Mann und bemerkte keine Person, welche die Scheibe des Straßenbahnwagens zertrümmerte. Der Angeklagte Stiller, der vor dem Schöffengericht angeklagt wurde, behauptet, daß er der Täter sei, aber das Gericht habe dennoch angenommen, daß der Stein von anderer Seite geschleudert sein könne. Man merkte, daß der Vorlesende von den Schöffen überstimmt worden war. Das Urteil läßt im Gerichtssaal allgemeine Beifall aus. Der Anwalt wird gegen das Urteil Berufung einlegen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 4. August.

— **Fortschrittliche Volkspartei.** Die gestrige Sitzung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei im Reinoldshof, die erfreulicher Weise wie die vorausgegangenen gut besucht war, beschäftigte sich zunächst mit einem Erlaß des preussischen Kultusministers, betr. die Einführung einer dritten Turnstunde auf Kosten des deutschen Unterrichts an den Volksschulen. Einmütig war man der Ansicht, daß der deutsche Unterricht seinerlei Einschränkung erfahren dürfe. Es wurde für richtig gehalten, wenn man, den Wünschen eines früheren Kultusministers entsprechend die Überhäufung der Kinder mit religiösem Memorierstoff beseitigt und durch eine den Körper kräftigende Turnstunde ersetzt werde. Durchaus keine Billigung fand die Bereitwilligkeit der städtischen Schuldeputation, den ministeriellen Anordnungen sobald als möglich Folge zu leisten. — Im weiteren Verlaufe der interessanten Sitzung wurde Klage darüber geführt, daß so viele kommunale Angelegenheiten in Kommissionen und hinter den Kulissen erledigt würden und die Bürgerchaft keine Gelegenheit erhalte, sich über wichtige Dinge, die sie innig betreffen, auszusprechen. — Daß auch die total verwirrte Verhältnisse in der nationalliberalen Partei scharf unter die Lupe genommen und das Verhalten der Dortmunder, überhaupte der westfälischen Nationalliberalen, grell beleuchtet wurde, ist selbstverständlich. Aus der Diskussion ging hervor, daß man sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht hat, bei künftigen Wahlen nicht an der Seite der Nationalliberalen, sondern gegen sie und ihren mutmaßlichen Verbündeten, das Zentrum, zu marschieren.

— **Vergleichliches Bemühen.** Der Westf. Volksfr. hat seine fruchtbringenden Bemühungen fort, die gemeinsame Siegesfeier des Zentrums mit der Sozialdemokratie am Städtewahltag 1907 im katholischen Gesellschaftshaus zu Hamm aus der Welt zu disputieren. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß er sich dabei eigenartiger Mittel bedient. Vielleicht ist es für spätere Zeiten nützlich, nochmals festzustellen, daß der Westf. Volksfr. unsere Behauptung von einer Siegesfeier des Zentrums mit den Sozialdemokraten durch einen Widerruf des Westf. Volksfr. zu widerlegen versuchte. Dieser Widerruf bezog sich auf Dinge, die wir gar nicht behauptet haben. Wir haben — das zugegeben wird auch der Westf. Volksfr. — lediglich noch ehrlich genug sein — nicht behauptet, daß der Pfarrer Sandhage das sich auf die Wahlkreise Hamm-Süd und Hamm-Nord-Süd erstreckende Städtewahlkompromiß zwischen Zentrum und Sozialdemokratie eingezeichnet und abgeschlossen hat; wir haben ferner nicht im entferntesten behauptet, daß Herr Pfarrer Sandhage bei der gemeinsamen Siegesfeier im katholischen Gesellschaftshaus zu Hamm ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausgedrückt hat. Wir haben lediglich die Tatsache behauptet, und halten diese Behauptung gerade nach den Erklärungen des Westf. Volksfr. voll aufrecht, daß der mit sozialdemokratischer Unterstützung ersetzte Sieg des Zentrumslandesmannen Wiedberg von den Wahlenbrüdern in trauer Gemeinschaft im katholischen Gesellschaftshaus gefeiert wurde und daß dieser Siegesfeier der Charakter einer gemeinschaftlichen für Zentrum und Sozialdemokratie durch die gehaltenen Reden aufgedrückt wurde. Trotzdem der Westf. Volksfr. behauptet, daß eine gemeinschaftliche Siegesfeier stattgefunden hat, gibt er gleichzeitig zu, daß sich im katholischen Gesellschaftshaus Zentrum und Sozialdemokraten eingefunden hätten, ja weiter, daß ein Sozialdemokrat eine Begrüßungsrede hielt und — allerdings ungeschickt — mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie schloß und daß ein Pfarrer in seiner Antwort auf die Dinge, welche trennend zwischen Zentrum und Sozialdemokratie stehen, hinwies und dem Hoch auf die Sozialdemokratie ein Hoch auf den Kaiser folgen ließ. Es ist in der Tat ein vergebliches Bemühen des Westf. Volksfr., den Wähler Zentrum von dem Vorwurf, mit der Sozialdemokratie gemeinsame Sache gemacht zu haben, wegzumachen. Aber auch ebenso vergeblich ist es, den Westf. Volksfr. dazu zu bringen, der Wahrheit die Ehre zu geben.

— **Der Generaldirektor der Union.** Herr Regier. amstrat Mathies, wird, wie der G. M. hört, zum 1. Oktober nach Berlin übersiedeln und dort in engere Beziehungen zu der Diskontogesellschaft treten. — **Auf dem Pferdemarkt** waren gestern 8-900 Pferde aufgetrieben. Es entfaltete sich bald ein stilles Geschäft, vornehmlich in Arbeitspferden. Der Besuch des Pferdemarktes war gut. Es mögen mehr als 1600 Personen dagewesen sein.

— **Diebstahl.** Gestohlen wurde der Arbeiter Karl Solig, weil er gestern in der Nähe des sogenannten Semmeringdammes in der Nähe der Poststraße auf dem Felde arbeitenden Manne eine beiseite gelegte Welle mit darin befindlicher Taschenlupe gestohlen hatte. — Gestohlen wurde ferner die Arbeiterin Böttcher, die einem Anwohner der Osterholzerstr. 65 Markt aus der Kommode gestohlen hatte. — In der Hofenstraße wurden dem Hofgänger einer Familie von seiner Schaffstube der Ubergabe, die Taschenlupe, sowie das Portemonnaie mit 35 Mark gestohlen. — Von einem Reichsleibknecht wurde ein Arbeiter, der sich gestern Nacht auf dem Königsplatz zum Anstreichen an eine Bank hingelegt hatte, und eingeschlagen war, die silberne Taschenlupe mit Goldrand von der Tasche gestohlen. Als der Arbeiter erwachte, merkte er erst den Diebstahl.

— **Anfälle.** Einen komplizierten Bruch des rechten Unterkiefers erlitt der Sauer Anton Melnared dadurch, daß ihm in der Grube ein Stempel dagegen lag. — Unter das einfallende Gewölbe eines Martinofens auf einem Hiesigen Eisenwerk geriet der Maurer Otto Burbach und erlitt einen Bruch des linken Unterkiefers. — Durch Zertrümmerung einer Fensterverglasung durchschlug sich der Arbeiter Wilh. Dreier, Badlandersplatz 6 wohnhaft, die Pulsader der rechten Hand. Sämtliche Verletzte wurden in Krankenhausbehandlung gegeben.

Städtische Schreibstube in Dortmund.

In der städtischen Schreibstube für Stellenlose Dortmund wurden im Juli 1910 angefertigt: 22023 Adressen, 1909 Stellen Adressen, 3979 Stellen Verbleibungen. Es wurden 7 Schreiber 478 Stunden in der Schreibstube bei einem Stundenlohn von durchschnittlich 33 Pfg. beschäftigt. Außerdem wurden 30 Schreiber 3863 Stunden außerhalb der Schreibstube bei Geschäftsleuten n. v. beschäftigt, was einer Gesamtleistung von rund 542 Tagen entspricht. Geschäftsführer und Privatleute, die Schreibarbeiten zu vergeben haben und denen geeignete Kräfte nicht zur Verfügung stehen, werden gebeten, sich der Schreibstube, die bekanntlich kostenlos Schreiben und Kaufleuten vorübergehende Beschäftigung gewährt, zu bedienen.

— **Hauptarbeitsnachweis Dortmund.** Vereingte Arbeitsnachweise der Stadt Dortmund und der Handwerkskammer Dortmund. Abteilung für ungeschulte Arbeiter (Städtischer Arbeitsnachweis.) Im Monat Juli 1910 meldeten sich 1708 Stellenlos, 725 offene Stellen wurden angemeldet und 462 Stellen wurden besetzt. (Abteilung für Handwerkskammer und Lehrlinge Arbeitsnachweis der Handwerkskammer Dortmund.) Im Monat Juli 1910 meldeten sich 1609 Stellenlos, 1040 offene Stellen wurden angemeldet und 567 Stellen wurden besetzt. (Abteilung für Hotel- und Restaurationspersonal. (Städtischer Arbeitsnachweis.) Im Monat Juli 1910 meldeten sich 717 Stellenlos, 643 offene Stellen wurden angemeldet und 595 Stellen wurden besetzt. (Abteilung für weibliche Personen. (Städt. Arbeitsnachweis.) Im Monat Juli 1910 meldeten sich 278 Stellenlos, 267 offene Stellen wurden angemeldet und 182 Stellen wurden besetzt.

— **Kronenburg.** Die Kaiserliche Kapelle konzertiert heute Abend an der Kronenburg, worauf auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht sei.

— **Kronberg.** 2. Aug. Heute Abend badeten mehrere junge Leute in der Ruhr. Der 20jährige J. Enke kam bei seinen Schwimmübungen in eine sehr tiefe Stelle, wo er plötzlich den Rücken der übrigen entwand und ertrank. Ein älterer Bruder sprang sofort nach, mußte die Rettungsversuche jedoch aufgeben. Die Leiche ist bis jetzt noch nicht gefunden.

— **Wanne.** 2. August. Am Sonntag fand hier eine Zentrumsversammlung statt, in der der Landtagsabg. Grunenberg (Vertreter von Gelsenkirchen Stadt und Land) über die politische Lage sprach. Der Redner wies auf den Gegensatz zwischen Alt- und Jungliberalen hin und gab am Schluß seiner Ausführungen als Parole für die nächste Reichstagswahl in Bochum-Gelsenkirchen-Gattungen-Herne-Witten die Aufforderung aus: Hinaus mit den Sozialdemokraten! Parole Lust stimmte dem zu und empfahl gegebenenfalls in der Stichwahl ein Kompromiß mit den Liberalen des Wahlkreises. Falls Nationalliberalen und Sozialdemokraten in die Stichwahl kämen, würde dann das Zentrum den Liberalen wählen, vorausgesetzt, daß man ihm Garantien in der Person des Kandidaten bietet.

— **Essen.** 4. August. In der Nachbargemeinde Vorbeck erlitt der Sattlermeister Werkmann seinen 23-jährigen Sohn, weil dieser ihm Vorhaltungen wegen seines unsozialen Lebenswandels machte.

— **Überfeld.** 3. August. Dem Lehrer Otto Schell, der sich um die Erziehung der Gutschule Überfeld große Verdienste erworben hat, war aus Anlaß der 300-Jahrefeier der Stadt der Adler der Inhaber des Hohenzollernschen Hausordens verliehen worden. Da Schnell darin keine genügende Belohnung für die Dienste, die er seiner Vaterstadt geleistet hat, erblickte, hat er die Dekoration zurückgewiesen.

— **Stolberg.** 3. August. Wegen versuchten Giftmordes, begangen an seiner Ehefrau, wurde der Straßenwärter Hilbrandt verhaftet.

— **Ruhrort.** 3. Aug. Heute Abend gegen 8.50 Uhr flog ein Gaszylinder der Rheinischen Stahlwerke hierher in die Luft. Wie veranlaßt, sollen Personen tot und verletzt sein. Einzelheiten fehlen noch.

— **Krefeld.** 2. August. Der hiesige sozialdemokratische Verein veröffentlicht seinen Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. Juli 1909 bis 30. Juni 1910. In dem Bericht heißt es:

Trotzdem das Jahr reich an Arbeit und politischen Bewegungen war, ist ein Fortschritt in der Organisation nicht zu verzeichnen gewesen. Im Gegenteil ging die Mitgliederzahl von 1161 auf 1112, also um 49 zurück, und der Umsatz an Beiträgen von 44.300 auf 43.526 Mark, also um 774 Mark. Ergebnisse waren die Organisationsversuche in den ländlichen Dörfern Anrath, Osterath u. v. m., weil es kein Wort aus Furcht vor der Zentrumshegemonie wagte, sein Lokal für sozialdemokratische Versammlungen zur Verfügung zu stellen. — Sogar in Hisseln wird von der schwarzen Garde alles aufgegeben, um die Lokale abzutreiben. An Stelle der mündlichen Aufklärung muß hier die schriftliche treten, und wird erwartet, daß bei event. Flugblattverteilungen sich die Genossen etwas zahlreicher zur Verfügung stellen, wie dieses bisher der Fall war.

— **Witten.** 3. August. Bei dem städtischen Kirmesschießen in Untel am Rhein kam es zu einem heftigen Unfallsfall. Als ein Boller abgefeuert wurde, sprang ein Punkt, in einen offenen, mit Pulver gefüllten Eimer. Dieser explodierte und verletzte den Sohn des Schießmeisters tödlich und mehrere andere Personen schwer. Man rief dem Jungen die brennenden Kleider vom Körper, nach kurzer Zeit ist er jedoch seinen Brandwunden erlegen.

— **Waldbach.** 3. August. Nach einem gemeinsamen Abendessen sind, wie bereits mitgeteilt, von einer Hiesigen und von einer Oberkirchener Familie insgesamt 9 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Man dachte zuerst an Fleischvergiftung. Aber die ärztlichen und chemischen Untersuchungen haben ergeben, daß eine solche nicht vorliegen kann. Es wird nunmehr angenommen, daß sich unter dem Gemische Schilling befunden hat. Der Zustand der Erkrankten ist verhältnismäßig gut.

Handel und Verkehr.

Die Länener Bank ist gestern durch das Gericht geschlossen worden, nachdem das Konkursverfahren eröffnet worden war. Die Bücher wurden mit Beschlagnahme belegt. Es verläutet, daß die mit einer Million Mark gegründete Bank zwei Millionen Schulden, denen Altia laugt wie nichts gegenüber stehen, hat. Zum Konkursverwalter ist der Kaufmann Hermann Gundlach in Dortmund ernannt worden. Die erste Gläubigerversammlung findet am 17. August statt.

Rechtsanwalt Frank I hat bei der Oberstaatsanwaltschaft in Hamm beantragt, eine Entschädigung über die eventuelle Haftentlassung Ohms vorläufig aufzuschieben, da der Berliner Rechtsanwalt Ohms, Rechtsanwalt Weinhardt, der die Verhältnisse bei der Niederdeutschen Bank genau kennt, einen Zulauf zu der Frankenschen Beschwerde zu machen beabsichtigt.

Vermischtes.

— **Berlin.** 3. Aug. In einem Zimmer des Hauses Chausseestraße 116 erschoss in der vergangenen Nacht der 36jährige Kaufmann und Leutnant der Reserve, Paul Junfer, die 22jährige Erna Bröndorf und dann sich selbst. Beide stammten aus Kopenhagen und kamen vor sechs Wochen nach Berlin. Das Mädchen hatte vor vierzehn Tagen einen Knaben das Leben gegeben. Man vermutet, daß Junfer in Dänemark verheiratet ist und das Mädchen überredet hat, mit ihm gemeinsam zu sterben. Das Mädchen ist die Tochter begüterter Eltern in Kopenhagen.

— **Berlin.** 4. Aug. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, in der Person des 19jährigen Karl Mohr den Anführer der beiden jugendlichen Verbrecher, die am Dienstag einen Raubmordversuch an dem Kaiser in Friedenau verübten, zu ermitteln und festzunehmen. Der trotz seiner Jugend vielfach vorbestrafte Verbrecher, der in mehreren Fällen Wäuberbanden organisiert und angeführt hat, ist stark verdächtig, am 23. September v. J. zwischen Sahm und Stubbenkammer an den Pöbeln Bernchen und dessen Ehefrau einen Doppelmord begangen zu haben, wie auch verdächtig, den Raubmord an den Postassistenten Grot in Berlin am 3. September v. J. ausgeführt zu haben.

— **Wittenberg.** 3. Aug. Der Vorzug D 6, an Wittenberg 238 Uhr, fuhr heute über die gewöhnliche Haltestelle hinaus und fuhr mit einer bereitgestellten Vorpannlokomotive zusammen. Die Lokomotiven wurden beschädigt. Die Reisenden wurden leicht verletzt. Der Zug fuhr mit 37 Minuten Verspätung weiter. Die Untersuchung ist eingeleitet.

— **Thorn.** 3. Aug. Auf dem Rittergut Lissowitz bei Thorn ist ein von sechs Familien bewohntes Diensthaus vollständig niedergebrannt. Eine neunzigjährige Frau ist bei dem Brande ums Leben gekommen. Die Feuerwehr konnte erst in Tätigkeit treten, als nichts mehr zu retten war, da die Feuerpfeile sich nicht in gebrauchsfähigen Zustande befanden.

— **Gera.** 3. Aug. Im dem Benackerten Orte Langenberg sind über 50 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. In dem nahegelegenen Stübchen ist eine Frau unter Vergiftungserscheinungen gestorben. Die Langenberger Erkrankten sind jedoch auf dem Wege der Besserung.

— **München.** 3. Aug. Zwischen Büßen und Oberdorf fand gestern Abend ein Eisenbahnzusammenstoß statt. Ein Personenzug, der aus Kaufbeuren kam, stieß mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Zuge zusammen. Fünf Passagiere wurden leicht verletzt. Einige Wagen wurden zertrümmert.

— **Weg.** 3. Aug. Die Luftschiffmanöver sind mit dem gestrigen Tage abgeschlossen worden. Der Grund des plötzlichen Abbruchs der Manöver wird darin erblickt, daß die Witterungsverhältnisse hier sehr schlecht sind und daß die Luftschiffe „3 1“ und „3 2“ nicht mehr genügend Auftrieb haben.

— **Galle (Saale).** 3. Aug. Der Bahnhofs am Gallschen Stadthaus, Kumann, hat in einem Anfall von Gesteinsdruck in der Nacht auf Mittwoch seine Frau und sich selbst erschossen. — Der Säuger litt seit einiger Zeit an Nierenschmerzen, die ihm bei Ausübung seines Berufes sehr hinderlich war, da sie sich auch auf die Sprechorgane übertrugen hatte. Dazu kam, daß der Zustand seiner Frau, die an Lungentuberkulose litt, hoffnungslos war. Die 15jährige Tochter der beiden war nicht im Hause anwesend, als das Unglück geschah. Kumann war einer der besten deutschen Bediener und beim Hallenser Publikum sehr beliebt.

— **München.** 3. Aug. Der Direktor des Reichsautomatens, Köhler, ist gestern Abend mit seiner Frau und seinem Sohne, als er sich im Automobil auf dem Wege von Pariserthor nach München befand, bei Solaparkstrasse verunglückt. Frau Köhler wurde getötet, Köhler selbst schwer verletzt.

— **Jumbund.** 3. Aug. Auf dem Gleis der Wilmsholzerstraße stürzte eine Militärpatrouille ab. Ein Offizier wurde schwer, zwei Mann leicht verletzt.

— **Wien.** 3. Aug. Hier erschoss sich am Montag die 24 Jahre alte Frau des Hauptmanns Profoschinsky, während ihr Gatte mit dem Eltern im Garten auf sie warteten. Der Hauptmann beging aus Verzweiflung über den Tod seiner Frau Selbstmord durch Erhängen.

— **Wien.** 3. Aug. Die Bankierswitwe Emma Pollak war mit ihrem Ehemann, dem ungarischen Sportmann v. Tarnoczky, in einem Automobil von Trient nach Venedig gefahren. Bei Castellfranco stürzte das Automobil in den Fluß Piave, wobei Frau Pollak auf der Stelle getötet, ihr Mann leicht verwundet wurde.

— **Brüssel.** 3. Aug. Während des Flugmeetings auf dem Flugfeld von Stodel ist heute nachmittags der Pilot Riet mit seinem Albatros abgestürzt. Er war sofort tot.

— Eine weitere Meldung bezieht auf den Flugfeld von Stodel geleiteten gestern bei der Entscheidung im Dampferrennen die Piloten Riet und Langet in einen Querschlag und stürzten ab. Riet befand sich in 200 Meter Höhe, während Langet mit einem Passagier in 400 Meter Höhe flog. Als die entsetzten Zuschauer an die Unfallstätte kamen, fanden sie Riet tot und gravestockverklümmert vor. Langet kam mit seinem Passagier ohne Verletzungen zu Boden. Riet war 30 Jahre alt, seine Frau war Leuze seiner Lebensfrau.

— **Petersburg.** 3. Aug. Ein Kaiserlicher Kaiser hat große Mengen Tafelsilbers aus dem kaiserlichen Palais in Gatschina gestohlen. Bei einem Waffenschändler fanden sich noch etwa 80 Pfund Silber vor. Händler und Kaiser wurden verhaftet.

— **Petersburg.** 3. Aug. Im Bergwerksgebiet des Dones hat die Cholera riesige Dimensionen angenommen. Die Arbeiterlager werden verbrannt. Aus Furcht vor der Cholera verließen 4070 Kohlenarbeiter die Kohlengruben im Kreise Taganrog und begaben sich in die Heimat. Alle Bemühungen, die Bewegung aufzuhalten, blieben erfolglos.

— **Reuherdt.** 3. Aug. Durch den Zusammenstoß dreier Straßenbahnwagen an der Wilmsholzerbrücke wurden 30 Personen verwundet, darunter mehrere schwer. Das Unglück passierte infolge Beschlagens der Bremsen. Eine große Anzahl Leute sprang, von einer Panik ergriffen, auch aus anderen anderen Wagen. Die Polizei konnte nur mit Mühe die Ruhe wiederherstellen.

Sehite Telegramme

— **Berlin.** 3. August. Viele Erkrankungen sind am Montag auf dem Marsch der 5. Infanteriebrigade auf dem Marsch von Spandau nach Oberberg und während einer sich daran anschließenden Feldübungsübung vorgekommen. Vom Gardegrenadier-Regiment Nr. 5 sind allein infolge Erschöpfung gegen 100 Mann, meist eingezogene Reservisten, abgestorben. Die Patienten befinden sich jetzt im Lazarett des Baradenlagers, wozu sie mittels Fuhrwerkes geschafft wurden.

— **Einschränkung des Besuchs von „Kinos“ durch Kinder.** Berlin, 3. Aug. Der Polizeipräsident von Berlin hat für den Stadtkreis Berlin eine Polizeiverordnung herausgegeben, wonach Kinder unter vierzehn Jahren während öffentlicher Vorstellungen in Kinetographentheatern nach 9 Uhr abends nicht mehr eingelassen werden dürfen, auch nicht, wenn sie sich in Begleitung erwachsener Personen befinden. Uebertretungen sollen mit Geldstrafe bzw. mit Haft belegt werden.

— **Die Truppenchau bei Mainz.** Mainz, 3. Aug. Die alljährlich auf dem Großen Sand stattfindende Truppenchau ist nunmehr auf Dienstag, den 16. August, festgesetzt. Der Kaiser, der Großherzog von Hessen und Prinz und Prinzessin Friedrich Karl werden ihr beehren. Am gleichen Tage der Heberlandflug Frankfurt-Wiesbaden-Mainz-Mannheim in seiner Anfang nimmt, so wird man hier zugleich ein interessantes Schauspiel sehen können, wie bereits mitgeteilt, auf dem Großen Sand Zwischenlandungen vorzugehen sind.

— **Ausführung des Kaisers mit dem Herzog von Cumberland.** Wien, 4. August. Aus Gmunden kommt folgende, sehr der Befähigung bedürftige Meldung: Es verlautet, Kaiser Wilhelm werde dem Kaiser Franz Joseph ein eigenartiges Geburtstagsgeschenk auf dessen eigenen Wunsch machen, nämlich die Anbahnung einer Auslösung mit dem Herzog Ernst von Cumberland, an welcher Kaiser Franz Joseph viel gelegen sein soll. Die Verlobung soll durch einen Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Herzog angebahnt werden und definitiv bei der Anwesenheit Kaiser Wilhelms in Wien erfolgen, worauf eine Begegnung des Kaisers mit dem Herzog stattfinden soll.

— **Explosion eines Torpedos.** Toulon, 3. Aug. Die Marineartillerie-Verkaufskommission veranlaßte gestern nachmittag in der Nacht der Höhle Besuche mit einem neuen Torpedo, welcher, wobei dieses explodierte. Ein Feuerwerker und ein Matrose wurden getötet, ein anderer Feuerwerker wurde so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

— **Verschärfung des Boykotts gegen Griechenland.** Athen, 4. August. Die Boykottbewegung der Türkei hat eine neue ernste Wendung genommen. Das Boykottkomitee hat ein vollständiges Reglement erlassen, in dem bestimmt wird, daß fremde Waren auf griechische Schiffe verladen und gelöscht werden dürfen, nicht aber griechische Waren auf fremde oder griechische Schiffe. Der ausgesprochene griechenfeindliche Charakter dieses Boykotts ruft hier Verärgerung hervor.

— **Spanische Zukunftsmusik.** Madrid, 3. Aug. Die „El Liberal“ meldet, daß das bisherige Vorgehen Canalejas in der Kürdenfrage nur ein Teil des von König begünstigten Programms. Canalejas Programm umfaßt die Aufhebung aller Standesprivilegien in Spanien und die völlige Gleichheit der Spanier. Bürger vor dem Gesetz. Ferner die Canalejaschen Politik sei die Schaffung eines modernen Verwaltungssystems, das die Trennung von richterlicher und staatlicher Autorität auch in Spanien durchführe.

— **Ausbruch des Bürgerkrieges in Spanien?** Madrid, 4. August. Sonderbare Gerüchte über die augenblickliche Lage in Spanien scheinen in England verbreitet zu sein. Der spanische Ministerpräsident erhielt gestern eine telegraphische Anfrage aus England, in der um eine offizielle Bestätigung einer Meldung vom Ausbruch des Bürgerkrieges in Spanien gebeten wurde. Die Regierung beabsichtigt, die Verbreiter dieser falschen Nachricht zur Rechenschaft zu ziehen.

— **Neue Kämpfe zwischen Türken und Arabern.** Konstantinopel, 4. August. Der Aufruhr der Drusen in Hauran, der neuerdings mit schweren Wechsellagen hier bekannt wurde, scheint doch ernstere Charaktere als die dort üblichen Unruhen zu sein. Gestern wurde wieder ein blutiger Kampf zwischen Arabern und türkischen Truppen gemeldet, bei dem ungefähr 2200 Araber fielen. Die Verluste der türkischen Truppen sind unbekannt. Die Syriacer Refusen sind einberufen und nach Beirut entandt worden. Außerdem gingen 24 Geschütze von Konstantinopel dorthin ab.

— **Budapest.** 3. August. Im Konstat Ungvar wurde ein Fall von Cholera amtlich konstatiert.

— **Konstantinopel.** 4. August. In Heftigkeit ist unter den Pilgern die Cholera ausgebrochen. Die Regierung trifft umfassende Vorkehrungen, um eine Weiterverbreitung der Seuche zu verhindern.

— **Leipzig.** 3. August. In Runnersdorf bei Buchholz ist der 60jährige Maurer Pitz verhaftet worden, weil er seine Frau fortgesetzt verarzt mißhandelt hatte, daß sie infolge der erlittenen Verletzungen heute Vormittag starb.

— **Sprottau.** 3. August. Ueber die Dittschast Viehstich ist ein schweres Unwetter niedergegangen. Der Blitz schlug in ein im Bau befindliches Haus und tötete zwei Zimmerleute, und ein Säugiges Kind.

Relensmann & Co
G.m.b.H. Dortmund
DelmenhorsterHansa-Indoleum

— **Rechtschutzstelle für Frauen** des Vereins Frauenbildung — Frauenerwerb. Ballenstraße 18. Unentgeltliche Auskunft in allen Angelegenheiten erteilen Damen an unbemittelte Frauen und Mädchen. 59.7. Erklärungen: Donnerstags von 4-6 Uhr nachmittags.

Serie I Farbige Wasch-Blusen Moussel-Imitat, helle und dunkle Dessins früh. Preis bis 1.75 Mk. jetzt 1.50 Pf.	Serie II Zephyr-Hemd-Blusen. uni und gestreift, waschechte Qualitäten früh. Preis bis 3.75 Mk., jetzt 3.50	Serie III Reinwollene Mousseline-Blusen Hemdfasen und Passen-Blusen in vielen Größen früh. Preis bis 6.75 Mk. jetzt 6.50	Serie IV Türkische Mousseline-Blusen halsfrei, früherer Preis bis 4.75 Mk., jetzt 4.50	Serie V Reinwollene Mousseline-Blusen in den schönsten Ausführungen, früh. Preis bis 10.00 Mk. jetzt 9.50
--	---	---	---	--

Ein Posten	Weisse Batist-Blusen	in allen Ausführungen	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
			95 Pf.	1.55	2.75	4.75

Meyer & Günther **Dortmund**
Steinplatz. Telefon 3255.
3 Minuten vom nördlichen Ausgang des Hauptbahnhofs.

Germany No. 217.

geheht! Das brauchst's auch eben noch, sie über die Stränge schlagen zu machen — und sie weiß, daß sie nicht darf."

"Ich kann nicht fort," erwiderte auch Georgine düster vor sich niederblickend, "er gibt mir mein Kind nicht, und ohne Josefines geh' ich keinen Schritt."

"So nimm dir's," troste der junge Bursche, "Was will er machen, wenn wir heute Abend unsere Sachen heimlich zusammenpacken und am nächsten Morgen über alle Berge sind."

"Wah, du sprichst, wie du's verstehst," sagte der Alte, "du könntest vielleicht weglaufen, und ich glaube nicht einmal, daß es Georgs Herz brechen würde, aber die Frau und das Kind — in zwei Stunden hätt' er sie wieder, und nachher..."

Die Augen der Frau leuchteten von einem unheimlichen Glanze, aber sie sagte kein Wort. Karl dagegen lachte: "Aber mein armer Kandidat — dem breche ich das Herz gewiß. Wen hat er nun morgen, den er quälen und drangsalieren kann? Und die lateinische Grammatik nehme ich zum Andenken mit."

"Neb' nicht so tolles Zeug, Karl!" mahnte der Alte, "du sprichst wahrhaftig, als ob du ganz im Ernst an solche Torheiten dächtest."

"Du' ich wirklich?" spottete Karl ihm nach, "gut, dann komm doch morgen früh an mein Bett, Onkel, und wach' mich — willst du?"

"Ja schlägt's ein," rief Mähler, der froh schien dieses Gespräch abbrechen zu können. "Wir müssen hinüber. Georg ist Sonntags immer auf die Minute bei Tisch."

"Dann dürfen wir natürlich als gehorsamste Diener unseres Herrn nicht säumen," spottete Karl.

"Hör, mein Bursche," sagte der Alte ernsthaft, indem er sich zum Gehen rüstete, "sei nicht übermütig! Wenn ich die Beine unter eines anderen Tisch stecke, muß ich auch tun, wie der andere mich heißt — so lange ich nämlich keinen eigenen habe."

"Und siehst du, das ist der Faken!" rief Karl, "denn ich habe von nächster Woche an einen eigenen, und will dann nur abwarten, wie lange du dich hier wirst füttern lassen. Royaget hat gar keinen ordentlichen Clown mehr. Sie sind ihm alle davongelaufen, und wenn er schon in Frankreich enorme Wagen zahlte, kannst du dir denken, daß er in Ausland nicht weniger geben wird. Jetzt weißt du, was dir zu wissen not tut, und nun mach', was du willst; ich rede kein Wort weiter drum."

Mähler, der den trostlosten, unbändigen Charakter des Knaben nur zu gut kannte und schon oft darunter gelitten hatte, schritt mürrisch den Gang entlang, dem Gymnasium zu. Georgine aber, Karls Arm ergreifend, hielt ihn noch einige Sekunden zurück, bis ihr Vater so weit voran war, sie nicht mehr hören zu können, dann flüsterte sie rasch: "Schreib' mir von dort, Karl, willst du?"

"Gewiß will ich, und ausführlich." "Gut, ich werde dir nach Tisch eine eigene Bettel geben, auf dem eine Anzahl Fragen stehen. Schreib mir die Antwort darauf — aber vergiß keine und — laß mich nicht lange warten."

"Und du willst kommen?" fragte der junge Bursche mit glänzenden Augen. "Du weißt am besten, wie sich Royaget darüber freuen würde."

"Ich kann nichts Bestimmtes sagen. — Wir müssen auch fort. Georg darf nicht ahnen, daß ich mit dir darüber gesprochen."

"Hab keine Furcht," lachte Karl, "wir beide stehen auf keinem solchen Fuße miteinander, daß wir uns unsere Geheimnisse anvertrauen, und ich besorge es dir — darauf kannst du dich verlassen."

"Ich danke dir — ich werde nachher wieder herüberkommen und die Reisegebel bringen — du mußt wenigstens einen Zehrpennig haben, daß du nicht als Bettler dort ankommst."

"Besto besser," lachte der Knabe still vor sich hin, "aber auch ohne einen Schilling in der Tasche hätte ich meinen Plan durchgeführt."

Fortsetzung folgt.

Das Stück Brot.

Herzog Henri von Gardimont hatte auf die Nachricht der Niederlage von Wörth sofort auf den vornehmen Müßiggang, der bis dahin sein Dasein ausgefüllt hatte, verzichtet und war als Freiwilliger in ein Linienregiment eingetreten. Wir finden ihn in den ersten Tagen des November 1870 mit seiner Kompagnie auf Wache vor der Redoute Hautes-Bruyères, einer in aller Eile besetzten Stellung, die vom Fort Viciere ihre Deckung erhielt. Der Ort war unheimlich. Tiefe Fahrgeleise durchfurchten die koteige Straße, deren entlaubte Bäume riesigen Besenstielen glichen; rechts und links öde Felder und am Rand der Straße ein verlassenes Wirtshaus, aus dem die Soldaten ein Nachtlokal gemacht hatten.

Wenige Tage zuvor hatte hier ein Kampf gewüthet, die Granaten hatten einige Bäume an der Straße gesplittert und alle trugen auf der Kinde die weißen Narben der eingeschlagenen Kugeln. Der Anblick des Hauses war schauerlich: das Dach war von einer Bombe zertrümmert und die Mauern mit ihrem weinrothen Anstrich schienen mit Blut bespritzt zu sein, die kassende Lächer aufweisenden Gartenhäuschen mit ihrem zerzausten, dünnen Gestrüch wilder Reben, das umgestürzte Tonneaupfahl, die Schaufel mit ihrem im Winde ächzenden Strick, die von Kugeln durchlöchernten Aufschritten über der Tür: Gesellschaftszimmer — Abtritt — Wermuth — Wein zu 60 Centimes der Liter, die ein totes Kaninchen und zwei kreuzweise gelegte, mit einem Bande zusammengeknüpfte Billardqueues umrahmten; alles das erinnerte mit grausamen Hohn an die Sonntags-Vollbefestigungen früherer Zeiten. Und über dem ganzen ein häßlicher Winterhimmel mit tiefhängenden, bleigrauen Wolken.

An der Tür des Wirtshauses stand der junge Herzog unbeweglich, mit umhängendem Chaspepot und tief über die Stirne gezogenem Käppi, die steifgefrorenen Hände hatte er tief in die Hosentaschen versenkt und trotz seines Schafpelzes zitterte er vor Kälte. In düsterem Hinbrüten versunken richtete er der Soldat der besiegten Armee, seinen schmerzgefüllten Blick hinüber zu der Hügelreihe, die sich im Nebel verlor, und von der jeden Augenblick nach fürchtbarem Knall die weißen Rauchwolken der Krupp'schen Geschütze aufstiegen.

Plötzlich empfand er Hunger; er bückte sich und zog aus seinem an die Mauer gelehnten Tornister ein großes Stück Kommissbrot, und da er sein Messer verloren hatte, biß er so hinein und begann langsam zu essen. Doch nach einigen Bissen hatte er genug, denn das Brot war hart und hatte einen bitteren Geschmack; frisches aber gab es erst morgen, wenn überhaupt die Intendantur welches lieferte. Ja, zuweilen kam es ihm doch hart vor, das Kriegshandwerk, wenn er sich, wie jetzt, an seine früheren hygienischen Dejeuners erinnerte, die er am Tage nach einem etwas allzulang ausgehnten Souper im „Englischen Cafe“ an einem Fenster sitzend einnahm — einige kleine Sachen wie Cotelette, Rührei und Spargelspitzen —, und der Kellner, der seine Gewohnheiten kannte, stellte ihm dann eine kleine Platte alten Leoville, nachdem er sie gewandt entkorkt,

auf den Tisch mit dem schneeweißen Tafeltuch. Wahrhaftig! das war doch eine bessere Zeit, und er würde sich nie an dieses Zammerbrot gewöhnen können. — Und von einer Regung des Unwillens erfahrt, schleuderte der junge Mann sein Brod in den Straßentof.

Im selben Augenblick trat ein Soldat aus dem Hause; er bückte sich, hob das Stück Brod auf, ging einige Schritte seitwärts, wuschte es mit dem Rockärmel ab und begann es gierig zu verschlingen. Als der Herzog das sah, fühlte er etwas wie Scham in sich aufsteigen und sah sich mittheilend den armen Teufel an, der einen solchen Appetit entwickelte. — Es war ein hochaufgeschossener, ziemlich schlecht gebauter Bursche, mit fiebertranken Augen, Bartstoppeln im Gesicht, und von einer solchen Magerkeit, daß die Schulterblätter, unter der abgetragenen Capotte, deutlich herausstraten. „Du hast wohl großen Hunger, Kamerad?“ mit diesen Worten näherte sich Heinrich von Gardimont dem Soldaten.

„Wie Du siehst,“ erwiderte der andere, eifrig kauend.

„Entschuldige, wenn ich gewußt hätte, daß Du das Brot gerne möchtest, hätte ich es nicht weggeworfen.“

„Das ist doch kein Unglück,“ erwiderte der Soldat,

„ich bin nicht so verwöhnt.“

„Einigkeit,“ versetzte der Edelmann, „es war unrecht von mir und es tut mir leid; aber ich wünsche nicht, daß du einen schlechten Begriff von mir bekommst; ich habe da noch etwas alten Cognac in meiner Feldflasche, und zwar einen ganz feinen, wir trinken den Tropfen zusammen.“

Der Soldat hatte das Brod verzehrt, der Herzog und der Soldat tranken einen Schluck zusammen und die Bekanntschaft war gemacht.

„Wie heißt Du?“ fragte der Soldat.

„Gardimont,“ erwiderte der Herzog, indem er Titel und Eigennamen verschwieg.

„Und Du?“

„Jean Viktor — man hat mich eben wieder zur Kompagnie geschickt — ich komme aus dem Lazareth — wurde verwundet zu Chatillon — ja, dort war es gut im Lazareth — der Wärter gab uns so gute Verbandsmittel — aber ich hatte nur eine Schramme und der Stabsarzt hat mich als hergestellt entlassen. Jetzt geht die Hungerleider wieder an; denn, wahrhaftig, Kamerad, ob Du glaubst oder nicht, so wahr Du mich hier siehst, hab' ich mein ganzes Leben hindurch Hunger gehabt.“

Das Wort hatte einen schrecklichen Klang für den verwöhnten Lebemann, der sich eben erst dabei ertappt hatte, nach der Küche des „Englischen Cafe“ Sehnsucht zu verspüren, und er betrachtete seinen Gefährten mit einem an Entsetzen grenzenden Ersauern.

Dieser lächelte schmerzlich und zeigte dabei die gierigen Zähne eines ausgehungerten Wolfes, deren Weiße gegen das aschfarne Gesicht festlich abfielen. Und als wenn er verstanden hätte, daß man eine Erklärung seiner Worte von ihm erwartete, begann er, indem er plötzlich das vertrauliche Du unterbrückte, jedenfalls weil er in ihm einen Glücklichen und Reichen vermutete.

„Kommen Sie, wir spazieren ein wenig auf der Straße hin und her, um uns die Füße zu wärmen, und ich will Ihnen Dinge erzählen, wie Sie jedenfalls noch nicht gehört haben! — Ich heiße Jean-Viktor, blos Jean-Viktor, weil ich ein Findelkind bin, und die einzige angenehme Erinnerung, die ich habe, ist die Zeit meiner ersten Kindheit im Waisenhaus. Das Leinen auf unsern kleinen Betten im Schlafsaal war so schön weiß, wir spielten in einem Garten unter großen Bäumen und hatten eine so gute Schwester, ganz jung, bleich wie eine Wachskerze — sie war brustkrank — deren Viebling ich war und mit der spazieren zu gehen mir mehr Freude machte als mit den anderen Knaben zu spielen.

Es war so süß, wenn sie mich an sich zog und mir ihre magere Hand auf die Stirn legte.

Aber als ich zwölf Jahre alt war, nach der ersten Kommunion, da begann das Elend. Man schickte mich zu einem Stuhlflüder in Faubourg Saint Jacques in die Lehre. Das ist ein Handwerk, mit dem man sein Brod nicht verdienen kann: das sehen Sie schon daraus, daß der Meister meistens keine anderen Lehrlinge bekommen konnte als die armen Kleinen aus der Blindenanstalt. Dort fing ich auch an, unter dem Hunger zu leiden. Der Meister und die Meisterin waren zwei schredliche Geizhälse, und das Brod, von dem man uns zu jeder Mahlzeit ein kleines Stückchen abschchnitt, war die übrige Zeit verschlossen.

Und beim Abendessen hätten Sie die Meisterin mit ihrer schwarzen Haube sehen sollen, wenn sie die Suppe ausstellte, einen Seufzer bei jedem Böffel ausstoßend, den sie aus der Schüssel herauslangte. Die beiden anderen Lehrlinge, die „Blindenknaben“, bekamen zwar nicht mehr als ich, aber sie sahen wenigstens den vorwurfsvollen Blick der Megäre nicht, mit dem sie mir den Teller reichte. Und zu allem Unglück hatte ich damals schon einen starken Appetit. Nun, was kann ich dafür?

Ich habe dort drei Jahre als Lehrling zugebracht, drei volle Jahre! mit einem fortwährenden Heißhunger! — Man lernt das Handwerk in einem Monat; aber die Waisenhausverwaltung kann nicht alles wissen und ahnt nicht, daß man die Kinder ausbeutet. Sie wunderten sich soeben, daß ich Brod aus dem Schmutz aufhebe! — Nun, das bin ich gewöhnt; ich habe genug Brodrinden aus der Kehricht aufgefressen, und wenn sie trocken waren, ließ ich sie die Nacht über in meinem Wäschbecken aufweichen. Zuweilen fand ich auch die an einem Ende angenagten Brodstücke, die die Jungen auf's Trottoir warfen, wenn sie aus der Schule kommen; wenn ich Gänge zu machen hatte, richtete ich es immer so ein, daß ich mich in der Nähe einer Schule befand, wenn die Jungen herauskamen.

Dann nach beendeter Lehrzeit sollte ich ein Handwerk betreiben, das, wie gesagt, seinen Mann nicht nährt. Wohl sah ich mich nach einem andern Verdienst um, denn ich arbeitete gerne, das können Sie mir glauben. Ich leistete Handlangerdienste bei den Maurern, ich war Auskäufer, Bodenwischer, was weiß ich noch alles. Aber einmal fehlte es an Arbeit, ein andermal verlor ich meine Stelle, kurz ich konnte mich niemals satt essen. — Was ich für Qualen litt, wenn ich an den Baderläden vorbeikam! Glücklicherweise erinnerte ich mich in diesen Augenblicken immer der guten Schwester aus dem Waisenhaus, die es mir oft ans Herz gelegt hatte, ehrlich zu bleiben, und dann glaube ich an meiner Stirn die Wärme ihrer kleinen, zarten Hand zu fühlen. —

Schließlich mit achtzehn Jahren trat ich beim Militär ein. Sie wissen so gut wie ich, daß der Soldat nur knapp zugemessen bekommt, was er zum Leben notwendig braucht, und nun fügt es das Verhängnis obendrein, daß wir mit der Belagerung auch noch eine Hungersnot bekommen. Sie sehen nun, daß ich nicht log, als ich Ihnen eben sagte, daß ich immer Hunger gelitten habe.“

Der junge Herzog war eine gemüthliche Natur und fühlte sich tiefbewegt durch diese ergreifende Geschichte eines Mannes, der durch die Uniform, die er trug seinesgleichen war, und es war ein Glück für den blasierten Stutzer, dem jede Nüchternheit lächerlich dünkte, daß der Abendwind die zwei Tränen trocknete, die sich aus seinen Augen stehlen wollten.

„Hören Sie, Jean-Viktor“ — fing er an, indem ihn seinerseits ein seines Litzgefühl davor abhielt, das Findelkind zu buzen — „wenn wir beide diesen schredlichen Krieg überleben, so werden wir uns wiedersehen, und ich hoffe, Ihnen nützlich sein zu können. Für jetzt